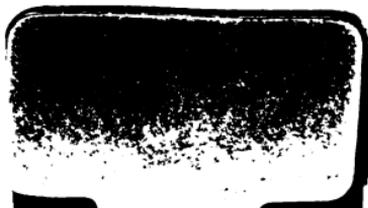


www.libtool.com.cn



ADDS. II B. 41



www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

Karl Friedrich Kretschmanns

s ä m t l i c h e

www.libtool.com.cn

W e r k e .

Zweyter Band.



Mit allerhöchst-gnädigst Kayserlichem Privilegio.



Carlsruhe,

bey Christian Gottlieb Schmieder.

1785.

www.libtool.com.cn



sand, für dich zu dornenvoll und öde gewesen wäre. Das Geschrey des Drangsal, vereint mit der Stimme weit anderer Pflichten, riefen mich unaufhörlich; ich ward unwillig, meine Freundin länger der Noth oder dem Hohngelächter Preiß zu geben, und so verließest du mich endlich; aber keinen Undankbaren: denn das Andenken deiner Freundschaft wird mir Zeit lebend theuer seyn. —

Man verzeihe dem Herzen diese Ergießung. Sie ist für mich nicht ohne Stachel: denn sie soll als ein öffentlicher Scheidebrief für die so liebe Gespielin meiner Jugend und Freundin meiner reifern Jahre anzusehen seyn, den ich nicht mehr zurücknehmen kan. Ein wenig Schwachhaftigkeit ist demjenigen immer zu verzeihen, der, mitten auf einer langen Laufbahn, dennoch das Ziel zu erreichen aufgeben muß, und gezwungen ist, alle seine Entwürfe, als schöngefesene Phantasten zu verlassen oder zu vernichten. — Ich sage mir selbst zur Beruhigung: würde mehr denn besser gewesen seyn? Muß denn jede Blumenpflanze alle ihre Knospen entfalten? — Und so ist es für einen Teutschen immer noch guter Kauf, wenn er in solch einer Lage, für ein Wortspiel oder klein wenig hinkendes Gleichniß, Trost haben kan.

Inzwischen ist der Umgang mit der Dichtkunst, noch außer dem Privatvergnügen für Geist und Herz des Dichters, auch für mich von diesem Nutzen gewesen, daß ich über ihr Wesen, Werth, Zweck und Schicksal, mancherley sozusagen auf dem Plage selbst gemachte Bemerkungen sammeln konnte, die vielleicht hundert Andere ebenfalls gemacht, schwerlich aber aufrichtig genug widergesagt haben: Besorgniß, Uebel nicht ärger zu machen, oder Furcht vor den Bettellobgten des Parnasses, oder Scheu fürs liebe Publikum (: das, wie Odg von Kaiser und Reich sagt, schwerlich unsere Noth in seinem Kopflüßen gefühlt haben wird:) verschloßen ihnen den Mund. Der Fall ist mit mir ganz anders: ich bin ganz aus der Reihe der Theilnehmenden heraus, und ich wag es unbesorgt einige dieser Bemerkungen, wenigstens zum Gebrauche und weitem Nachdenken für junge Lieblinge der Musen, oder auch als Anecdoten eines Reisejournals die man aus fremdem Lande mitbringt, diesem Bande voranzuschicken.

Der Mensch besitzt seine geistigen Bedürfnisse sowohl, als seine körperlichen. Mit diesen allein würde er immerfort ein wiederkäuendes Thier bleiben: aber jene entscheiden seinen Rang in einer höhern Reihe der Wesen. Wenn er sich

durch die Noth und den Mangel emporgearbeitet, wenn er sich endlich dagegen durch Ueberfluß und Bequemlichkeit sicher gestellt hat; so erwacht sein Sinn für die geistigen Bedürfnisse: sein Herz sehnt sich nach Befriedigung, und sein Geist will gleichfalls nach dem Umfange seiner Natur, nicht nur genährt, und gestärkt, sondern auch aufgeheitert und erquickt werden. In dieser Epoche entsprang die Quelle der ernsten und der schönen Wissenschaften; zwar anfänglich ein kleiner anmuthiger Bach, fernerhin aber ein Strom, der Fülle und Segen des Landes war. Der Mensch stieg mit dem Schattenriss seines Mädchens an der nächtlucherleuchteten Wand an, und aus diesem Spielwerke entstand die Herz und Sinn erquickende Malerey. Entzückt durch den Gesang der Vögel erwachte der Keim der Harmonie in ihm, und wuchs endlich zur Kraft der allgewaltigen Musik empor. Seine gemehrten Bedürfnisse, seine aufgeschlosseneren Ideen, seine lebhafteren Leidenschaften und seine wichtigeren Handlungen, bildeten dem Menschen von selbst eine reichere Sprache: hieraus entstand Wohlredenheit und Dichtkunst, die, in diesem Betracht, die Blume der Wohlredenheit genannt zu werden verdient.

Es würde mich hier zu weit ausser dem Wege führen, wenn ich der noch fortdauernden Harmonie der schönen Künste und Wissenschaften unter sich selbst, wie in einem reizenden Kranze gleichsam von Blume zu Blume, folgen wollte. Genug, ihre Schwesterliebe zu einander verläugnete sich nie. Malerey und Bildnercy bekamen ihre schönsten Ideen von der Dichtkunst; und diese vereiniget jeden Wohlklang und alles Blühende ihrer Schwestern, der Musik und der Malerey. Ihr innerer Werth ist also, wie schon ihr gemeinschaftlicher Ursprung, sich ziemlich gleich: aber ihr konventioneller Werth, ihr Rang, und, daß ich so sagen darf, ihr Schicksal, ist von jeder sehr verschieden gewesen: Tonkunst, Malerey, Skulptur, und Beredsamkeit sogar, haben immer leichtern Eingang gefunden, als ihre Schwester, die Dichtkunst. Die Ursache kan keine andre seyn als diese, weil die Dichtkunst gerade den Vorzug oder das Unglück unter ihren Schwestern hat, daß sie die geistigste unter ihnen, und die am wenigsten sinnliche ist. Sie fand also bey dem rohen, aber an Empfindung noch unverbundenem Menschen sich eben so willig ein, als bey einem Volke, das sich aus der Barbarey emporgeschwungen und sich der letzten Staffel seiner Vervollkommenung genähert hatte: Das Mittel zwischen beiden Stufen, die halbe

Ausbildung der innern und äußern Kräfte, ist die eigentliche Barbarey; und in diesen Zeitpunkten gelang der Dichtkunst weit seltner eine so glückliche Aufnahme, als ihren Schwestern. Kaum daß sie noch der Verwandtschaft halber geduldet wird. Aber dieß giebt auch den sichersten Beweis, daß eine Nation noch nicht ganz über die Stufe der Barbarey hinaus ist.

In diesem Nationalzustande wird immer die erstere vorzüglichste Frage auf Verbesserung des äußern Wohlbehagens und des äußern Schmuckes gehen: der Sinn fürs innere Gefühl des Schönen, den die Dichtkunst zu einer ausschließenden Bedingung ihrer Günst macht, ist noch nicht erweckt. Da nun die bildenden Künste den äußern Sinn weit leichter rühren und einnehmen, da sie uns mehr sinnliches Wohlbehagen gewähren, da sie unsere Tempel, unsere Häuser, unsere Säle schmücken und ihren gefälligen Eindruck bis auf Geräthe und Kleinigkeiten erstrecken; so ist es kein Wunder, wenn die Dichtkunst überall später zurück blieb, wenn ihre Aufnahme seltner erfolgte, wenn ihre Liebhaber kümmerlich leben mußten, inderß die Günstlinge ihrer Schwestern, Maler, Tonkünstler, Baumeister und Bildner, sich in Ehre, Freiheit und Ueberfluß befanden. Die bescheidne Dichtkunst
erwar-

erwartete erst von der Ausbildung, die ihre Schwestern nach und nach dem Geschmade der Nation gaben, einen günstigeren Zeitpunkt und ehrenvollere Aufnahme. Ungeachtet sie sich nun (: sey es Schicksal, oder originelle Stumpfheit des Menschen :) selten oder niemals der reichen Pflege ihrer Geschwister zu erfreuen hatte; so ist endlich dennoch von allen gestitteten und vervollkommenen Völkern ihr Werth erkannt, die halbe Muse aufgenommen, geliebt und belohnt worden. Je weiter die Nation sich aus der Barbarey herausarbeitete, je mehr gewannen die Musen bey ihr; je weiter sie noch von dieser Stufe entfernt war, oder je tiefer sie wieder herab sank, in desto größern Verfall gerieth auch ihre Dichtkunst. Diese Bemerkung ist so sehr auf Richtigkeit und Thatsache gegründet, daß man noch heut zu Tage nach diesem Maasstabe die Fortschritte eines Volkes zu seiner Vervollkommung, und von der Barbarey hinweg, untrüglich beurtheilen kan.

Eines der größten Hindernisse findet die gute Muse wohl an der eigennütigen Frage einer gewissen nicht erst in unserer Zeit jung gewordenen Phisokratie: „Was nützt sie denn eigentlich?“ — Fast erröthe ich, eine solche Frage noch oft genug in unsern Zeiten und in unserm

Zeutschlande aufgeworfen zu hören. Eigentlich beantwortet sich nichts so leicht von sich selbst, als Fragen dieser Art. Da aber manche Köpfe, von stillet Großmuth, wahrer oder falscher Schande, so wenig begriffen haben, daß sie sich einbilden, es könne nichts beantwortet werden, was mit Stillschweigen übergangen wird; so sey es! Laßt uns sehn, was Wahrheit, Vernunft und Billigkeit für die Mufe erwiedern werden. —

Nutzen und Nutzen vereinigt sehr verschiedene Begriffe, und weit abstehende Grade der Vollkommenheit und des Werthes. Das edle Pferd nützt; aber der träge Esel nützt auch: so nützt der einfältigste Bauer und der dümmste Tagelöhner; aber es nützt auch der Gelehrte, der Geschäftsmann, der Fürst, und der Feldherr. Der Werth der Nutzung kan also freilich sehr weit von einander abstehen: aber viele höchst schätzbare Sachen nuzen, dem eigentlichsten Wortverstande nach, gar nichts, ohne deshalb etwas von ihrem Werthe zu verlieren; und wenn wir nicht gleich dem Kamtschadalen, bloß dasjenige, was wir gerade für den Augenblick brauchen, für das beste halten wollen, so übersteigt doch wohl, in vernünftiger Würderung, der Edelmutb des Rosses die Arbeitsamkeit und werthlose Geduld des Müllerthieres. Noch mehr:

es giebt Dinge, deren Möglichkeit nicht ersten Anblicks vor Augen liegt; andre bewähren ihren stichtlichen Nutzen erst in der Anwendung; noch andere schränken ihn bloß auf die Geisteskräfte ein. Unter diese letztern drey Klassen kan man die meisten ernstern Wissenschaften einordnen. Metaphysik, Philologie, Geschichte, Sprachkunde, Archäologie, ein großer Theil der physikalischen und noch mehr andere Kenntnisse, können keinesweges einigen Anspruch auf eine unmittelbare wesentliche Nutzbarkeit machen. Sie wirken still und verborgen in die Seelenkräfte des Menschen, bis diese wieder von innen heraus auf die allgemeine Vervollkommnung wirken, und so den Nutzen dieser Wissenschaften und Kenntnisse erst in der Folge zu Tage legen.

Eben so verhält es sich mit der Möglichkeit der Dichtkunst. Es ist in der That ein schändliches Beispiel der Verblendung und des Vorurtheils, wenn man diese Frage den Mufen so oft mit Hohngelächter ins Gesicht rief, sich aber kaum einfallen ließ, daß eben diese Frage sowohl ihre Schwestern, die andern schönen Künste und Wissenschaften, als auch jene ernste Szienzen beleidigend treffen müße. — Sie ist, wie ich schon gedacht, die Blume der Wohlreden-

A 5

den-

benheit; freilich kein den groben Hunger stillendes Nahrungsmittel: und wenn Ihr so arm oder verhungert seyd, daß Ihr eine Schüssel voll Kartoffeln als Sache von Werth ansehen müßt; so verdanke ich es Euch nicht, wenn Ihr Euch weder um die Rose noch um die Lilie bekümmert. Doch würde selbst euer Hunger Euch nicht berechtigen, Lilien und Rosen um deswillen als Unkraut auszusäen, weil einer eurer zwey Sinne die andern drey gefangen genommen hat.

Sieht man inzwischen (:wenn nun ja unter Künsten und Wissenschaften eine Rangordnung getroffen werden soll und muß;) auf den Umstand, bey welcher unter ihnen Anmuth und Nutzen am innigsten vereint ist; so darf die Dichtkunst sich warlich, auch schon von halber Gegenpartheilichkeit, ein günstiges Urtheil versprechen. Sie ist eine der würdigsten Priesterinnen der Gottheit; sie ist die schätzbarste Gönnerin und Beförderin der Sittlichkeit und der Tugend; sie entwickelt, pflegt, kräftiget und vermehrt jede erhabene und süße Empfindung; sie hat es in ihrer Gewalt und ist dankbar genug, ihre Schutzfreunde bis auf die späteste Nachwelt zu verewigen. Griechenlands Monarchien und Republicken sind dahin; Roms Größe ist

ist vergangen: aber die Dichtkunst hat ihre vor-
 tigen Freunde aus dem allgemeinem Ruin er-
 rettet. Sie bildet und verfeinert die Sprache;
 ihr Ausdruck ist der höchste Gipfel den die
 Wohlfredenheit erreichen kann; sie zeichnet der
 Tonkunst den Gang ihres Gesanges vor, und
 leiht den bildenden Grazien die schönsten Ideen;
 ihre Werke sind sogar dauerhafter als die Wer-
 ke der Malerey und der Bildneren. — Teut-
 sche Freunde, vergeßt nie, was Klopstock und
 Eramer der Religion; Haller, Gellert und Licht-
 wehr der Vernunft und der Sittlichkeit; Rams-
 ler, Gleim und Weiße dem Patriotismus;
 Logau, Opitz, Hagedorn, Wieland, Lessing ꝛ.
 der Bildung unsrer Sprache vor Dienste geleis-
 tet; welche Blumen Gleim, Uz, Kleist, Ger-
 stenberg, Thümmel ꝛ. auf unsre Wege gestreut
 haben! Wolltet ihr auch den Undank so weit
 treiben, und dem Vergnügen, das euch die
 Dichtkunst schenkt, wenig oder gar keinen Werth
 beilegen, oder dem Entzücken das sie gewährt,
 und ihrem wohlthätigen Lachen allen Nutzen ab-
 streiten (:welches doch selbst der Geist der ewi-
 gen Unwahrheit und Scheelsucht zu thun nicht
 vermögend gewesen ist:) so müßt ihr doch zu-
 geben, daß keine andere Kunst noch Wissenschaft
 eine grössere und heiligere Gewalt über die Her-
 zen ihrer Geweihten sowohl, als ihrer Gönner
 und



und Liebhaber, hat. *Emollit mores, nec sinit esse ferus*: das ist eine längst erkannte Wahrheit: Thatsache aber ist auch, daß große Gelehrte und Künstler aller Arten sich mit den größten Verbrechen besudelten; daß man sich aber nie eines wirklich guten Dichters entsinnen wird, der jemals auf diese Art den Rufen zur Schande lebte.

Es sey fern, durch alle diese gegründeten Lobsprüche endlich den Schluß herbey zu führen, daß es gut sey, wenn die Dichtkunst zur Nationalbeschäftigung würde. Ein treffliches Gebäude braucht zu Daucr und Zier mannichfaltige Materialien, und ein guter Staatskörper eben so verschiedne Glieder. Ein Land voll lauter Seidenweber und Goldarbeiter wäre eben so elend, als ein Staat der nur Schuster und Grobschmiede enthielte. — Zum Glück läßt der Fall solch einer poetischen Nationalsucht sich gar nicht einmal denken. Das wahre dichterische Genie ist in jedem Jahrhunderte so selten, daß die Fürsten, wenn sie gewohnt wären Verdienste dieser Art zu belohnen, sich gewiß nicht daran arm machen würden. Wie bey Sichtung des Weizens das reichhaltige Korn von selbst durch seine Schwere zurückbleibt, indess die leeren Schaaalen nebst Spreu und Trefse sämtlich durch-

Durchfallen: eben so gewiß sondert sich der poetische Mittelkopf und der Stümper von dem wahren Dichter ab. Jeder, der zum Leser nicht verwahrloft ist, wird diese Absonderung eben so gut und noch leichter als der betreibsamste Kritikus mit Wurfschaufel und Schwinde ver-
richten.

Schon die Natur und Entstehungsart eines guten Gedichts sichert uns vor einer allgemeinen, oder lang daurenden poetischen Epidemie, welche, wenn sie ja entstände, ihren Grund sicher in irgend einem andern Fehler zu suchen, und das dichterische Fieber bloß zum Symptom haben würde. Da die Dichtkunst ihre Produkte aus den feinsten und gewähltesten Empfindungen, Ideen, Zügen, Darstellungen und Bildern schafft; so hat der wahre Dichter, außer einem höchst seltenen Talente zur Kunst, auch einer langen beschwerlichen Prüfung und Ausbildung vonnöthen, ehe er mit Erfolg etwas der Welt und Nachwelt Würdiges hervorzu-
bringen hoffen darf. So säßig auch der Augenblick der Empfängniß seyn mag, so unglaublich ist hingegen die Beschwerlichkeit der Geburt und der Ausbildung. Den wenigsten Lesern, sogar selten einem Kunstrichter, träumt etwas von der Vorbereitung und der Mühe, die ein Schö-
nes

nes Gedicht (:zumal von einigem Umfange:) erfordert; dem man am Ende die Sorgsamkeit und den Schweiß seines Verfassers am wenigsten ansieht. Das *nonum prematur in annum* ist ein hartes, aber ein undispensables Gebot. Kurz, der Mann, der sich den Mufen weihen will, muß sich ihnen ganz überlassen können; sie nehmen mit keinem halben Herzen vorlieb, und strafen den unbefugten Rächer mit der unausbleiblichen Folge seiner Mittelmäßigkeit. Gesezt auch, die Produkte der Dichtkunst wären bloß zum Vergnügen, Zeitvertreib, Erheiterung, höchstens zur Verfeinerung da; so muß doch die Arbeit daran, dem Dichter selbst, von der größten Wichtigkeit seyn, oder er wird nie bis in den innern Tempel des Ruhms dringen. — Nichts folgt richtiger, als daß ein vortreflicher Dichter auch ein guter Bürger, ein redlicher Freund, ein angenehmer und weiser Gesellschafter, ein treuer Hausvater und Gatte seyn kan: aber ich zweifle, ob er dem Staate, an der Stelle eines drängenden, traurigen, beschwerlichen und den ganzen Mann erfordernden Amtes, eben so brauchbar seyn wird. Ich kenne Dichter von Werth, die ihr Schicksal in dergleichen Aemter hineinzwang: ich weiß aber auch, daß entweder die Epoke ihrer besten Werke in die Zeit einfällt, wo sie noch frey waren, oder ihre

Ge-

Gedichte tragen unauslöschliche Spuren der Unvollkommenheit an sich. Kurz, das Gedicht geräth desto besser, je freyer und sorgenloser sein Verfasser ist. Der wahre grosse Dichter geht also meist für den Dienst des Staats verloren: hingegen gewinnt an ihm die Nation Ehre, Verfeinerung, Vergnügen, und sogar mannichfaltigen reellen Nutzen. Das ist andern Nationen viel; nur uns Deutschen dünkt es wenig. —

Gleich dem Meisterstücke der Schöpfung, dem wohlgearteten schönen Weibe, ist die Dichtkunst ein köstliches Ding; aber sie bedarf, wie jenes, Schutz und Vorsorge: gleich einer seltenen und trefflichen Pflanze, kömmt sie nicht fort, wo sie nicht Wartung und Pflege findet. Selbst hilflos, muß ihr geholfen werden. Als dann aber belohnen uns auch ihre schönsten Blüten und reiffen Früchte.

So blicke denn auf, Teutschland, und gieb Antwort, wie du die Musen aufgenommen, behandelst, und dadurch Beweise von deinem Fortschreiten oder Zurückbleiben an der Staffel der Nationalvollkommenheit gegeben hast? — — So stolz du auf andere Züge deines eigenthümlichen Charakters seyn darfst; so fürchte ich doch, du wirst vor dieser Rechnung ein wenig erröthen. Bey allem Guten, das dem teutschen
Eh.

Charakter eigen ist, und weswegen ich mir, wenn es auch in meiner freien Wahl stände, nie ein anderes Vaterland wünschen würde, hat er dennoch einen beträchtlichen Fehler, der sogar einen Theil des originellen Guten wieder hinwegnimmt; und dieser Fehler besteht in einer fast schimpflichen Indolenz und Gleichgültigkeit gegen sein wahres Interesse, seinen Ruhm und seine Verbesserung. Alle dahin abzweckende Bemühungen und Produkte werden mit einer Trägheit angesehen, gerade als ob sie so und nicht anders seyn könnten noch müßten; sie gehn vor uns vorbey, wie die Bilder einer magischen Laterne, und die Urheber werden nicht besser noch schlechter gelobt und belohnt als jene Schattenspielmacher. Von wannen sich in Hermanns Nachkommenschaft, in diese Nation, welche der Erzeugung der größten Männer aller Arten fähig gewesen ist, diese beispiellose Indolenz einschlich, läßt sich nicht ohne Schwärzheit enträthseln, und findet hier gerade nicht den schicklichen Ort. Aber die Sache selbst ist offenbar, und, zum Unglücke für die Dichtkunst, nur mehr als zu arg gegründet. Selten ist zu einer Nation die Liebe der Musen größer gewesen als zu der unstrigen. Gleich den ersten Sommervögeln, sobald es nur Witterung und Jahreszeit erlaubt, fanden sie sich früh in Teutschland

land ein; ließen sich weder Rauigkeit des Klimas und der Sitten, noch die schlechte Aufnahme abschrecken. Unbelohnt und ungeehrt von den Vermögenden und Großen der Nation, wußten sie sich dennoch vor gänzlicher Verjagung zu sichern; gingen in die andre Provinz, wenn es in der einen für sie zu enge ward. Die größten Drangsale schlugen sie nicht nieder. Opitz dichtete umringt von allen Schrecken der Pest, und Logau scherzte mitten in den Greueln des landverderblichsten Krieges. Eine Menge anderer, obgleich minder begünstigter Lieblinge der Mäcen, erklärten sich öffentlich für sie. Waren auch die erzeugten Produkte noch in vieler Rücksicht fehlerhaft und schwach; so bewies das nicht, daß es den Dichtern an Talent und Kraft, sondern daß es ihrem Genie an Ausbildung und Aufmunterung fehlte. In den meisten Gedichten dieser Zeiten bis auf Hallern herunter, wird man ein wunderbares Bestreben gewahr, wie die Fülle ihrer Ideen mit der Armut und Raubheit ihrer Sprache ringt, und nicht selten den Sieg davon trägt. Warlich, mehr konnte man von einer Zeit, welche die Dichtkunst noch unter dem Geleitsbrieffe von Philologischer Wissenschaft und gelehrtem Otio durchwischen ließ, weder erwarten noch verlangen. Es war noch nicht völliger Undank, ob-

Zweyter Band. N gleich

gleich schon ein Ausbruch derjenigen Indolenz, die uns in der Zukunft immer mehr und mehr charakterisiren. Je herzlicher nun aber in der Folgezeit die Proben von der Zuneigung der Mäcen gegen uns wurden, je mehr sie unsere Nazionaldichter zu begünstigen anfangen; desto nachlässiger und härter wurden wir auch gegen sie und ihre Lieblinge. Sollte dieß nicht wahrer Undank seyn? — Bis igt noch scheinen Dichter und Publikum gegen einander zur Wette gesetzt zu haben, welcher den andern, von Seiten der Dichter an Güte, von Seiten des Publikums an Vernachlässigung übertreffen werde. Man gehe doch hin zu andern Völkern, und sehe zu, ob dort, bey so weniger Aufmunterung und Belohnung als Teutschland von jeher gab, die Dichtkunst dennoch an diejenige Vollkommenheit gelangt seyn würde, zu der sich die unstricke mit eignen Kräften und fast ohne alle Beihülfe hinauffchwang? — „Das ist (: wird der gleichgültige Teutsche sagen :) immer Ehre für sie!“ — Aber auch wahrlich, sehe ich hinzu, keine Ehre für Dich! — Zwar verkannten andere Nazionen auch manchen ihrer grossen Dichter, und ließen ihn mit Noth und Mangel ringen: aber allgemeine Vernachlässigung der schönen Künste kömmt ihnen niemals zu Schulden. Ihre Dankbarkeit, ihre Versorgung und Belohnung, hat ihnen den größten

größten Theil ihrer besten Schriftsteller und vorzüglich ihrer geistvollsten Dichter verschafft, und auch dadurch den Nationalruhm aufs gründlichste befestigt. Sogar gegen die im Leben Bekannten, suchten sie nach ihrem Tode das Unrecht gut zu machen, und soviel möglich diesen Schandfleck abzumischen: Teutsche Dichter aber mögen leben oder sterben, darben oder leiden, essen oder hungern; es ist der Nation einerley!

Nicht genug daß wir so wenig für Kunst und Genie thun; wir entblöden uns nicht, sogar vieles wider sie vorzunehmen. Wir verlangen, gleich bettelstolzen Prahlern und Geizhalsen, desto besser bedient zu werden, je weniger wir bezahlen. Wir sind selten mit den freiwilligen Gaben unsrer Dichtkunst zufrieden gewesen. Gleich als ob wir durch unsre Großmuth und Wohlthaten ein unwidersprechliches Recht auf Werke dieser Art erlangt hätten, urtheilen wir mit äußerster Strenge darüber, verwerfen mit Eigensinn, loben nach Dünkel und Laune, und behaupten ohne Schamröthe genug gethan zu haben, wenn wir den Dichtern die Ehre unsrer Bekanntschaft gönnen, sey es auch nur während der Zeit des Theatrisches oder des Frisirens. Wenn wir also kaufen und lesen,

so merken wir doch nicht oder wollen nicht merken, daß der Buchhändler und nicht der Dichter davon Nutzen zieht. Wir erlauben sogar, um uns die Mühe zu ersparen mit eignen Augen zu sehn und mit eignen Herzen zu fühlen, daß ganze Nation sogenannte Kunstrichter (: und zwar die schlimmste Sorte, wovon andere Nationen kaum Exemplare aufzuweisen haben:) sich des Geschmacks der Nation bemächtigen, und ihr nach eignen Gutdünken und Absichten bereden, vorkäuen und weismachen, was ihr schmecken oder anekeln soll. Die Nation selbst sieht dem geruhig zu; der unterdrückte und verfolgte Dichter (: es giebt deren leider schon eine ziemliche Anzahl!:) darf nicht hoffen, daß ihn das Vaterland in Schutz nehmen wird; im Gegentheil findet man es Zeitfürend und interessant, wenn diese Inquistoren ihr Auto- da- Fe veranstalten, oder auch zu angenehmer Abwechslung einander selber in die Haare gerathen und ihre kritischen Kagbalgerenzen publice anstellen.

In aller Welt hat die Zeit den Werth der Dichter bestätigt; bey uns ist es gerade umgekehrt: je älter der Dichter ist, sey er noch so vorzüglich, er wird dennoch vergessen. So ist uns schon von jeher eine große Anzahl unsrer
älte-

ältesten Dichter verloren gegangen, die wir kaum noch dem Namen nach kennen: selbst diejenigen, welche ein glückliches Döngefähr bis auf unsre Zeiten gelangen ließ, finden bey uns keinen Willen, ihre Werke durch eine neue Auflage der gänzlichen Vernichtung zu entreißen. Die Nachwelt wird sich nicht ohne Unwillen erinnern, daß wir die Werke unsers braven Hans Sachsens, deren Sammlung man uns so billigen Kaufs anbot, durch eine Kleinigkeit nicht retten wollten. — Unfern neuern, und selbst unsern zeitverwandten Dichtern droht bald oder später ein gleiches Schicksal. — O Gellert! Ehre der deutschen Dichtkunst, so wie der Menschheit! Vergebens war deine holde ungeschminkte Muse einige Zeitlang die Lehrerin deines Vaterlandes; vergebens wurdest du allgemein gelesen, gelobt und geliebt; man fand doch endlich heraus, daß du nur ein seichter Kopf und ein mittelmäßiger Reimer gegen die heutigen brausenden Kraftmänner seyst, mit denen unsre Kritiker ihre Jahrmärkte so vortheilhaft beziehen! Vergebens schenkten uns Gleim und Uz die schönsten griechischen Rosen Anacreons: hätte sich nicht die Tonkunst ihrer erbarmt, und manches ihrer Lieder in Gesang versetzt; sie wären längst in ihrem eignen Vaterlande vergessen! Umsonst, daß Weiße die Ehre der deutschen

Bühne rächte; man sagt es nicht mehr heimlich, daß seine besten tragischen und komischen Stücke sich in unsrer Zeit nicht weiter geben lassen. Klopstock wird mehr angefaunt, als gelesen; Gessner erhält sich mehr durch seine Bignetten und zierlichen Druck, als durch die unnachahmliche Süßigkeit seiner Malvetät. Selbst Lessing bedarf alles seines Salzes und seiner Stacheln, um unsre Schläfrigkeit wach zu erhalten. Nach Wielands zauberische Tausendkünstlerin: Muse würde, ohne den immer abwechselnden Titel von Neuigkeit und Karität, uns vielleicht längst ermüdet haben. Kurz, wir Deutsche sind schon so weit herabgekommen, daß wir, um der Plauderey auf einmal loszuwerden, das Schicksal der Dichtkunst und der Dichter ganz den Buchhändlern und Kritikern überlassen haben. Da wir uns auch seit einiger Zeit mit den süßlichsten Almanachständeleyen vermöhnten; so betrachten wir nun die ganze Dichtkunst durchgehends als Spielwerk, und der Kauschgoldschläger ist uns soviel werth, als der Künstler, der in ächtem Golde arbeitet. Wir haben nur noch Einen Schritt bis an die entschiedenste Verachtung der Musen. Alles das ist hart; ich gesteh es: aber — es ist wahr!

Ob nun die großen Revolutionen, die unsre Zeit im politischen Fache so merkwürdig auszeichnen, endlich auch einen mittelbaren oder unmittelbaren wohlthätigen Einfluß auf die deutschen Musen haben können, und ob nun endlich des guten Klopstocks schon längst vom Dreifuß seiner Begeisterung herabgesprochene Pro-
pbezeihung Erfüllung finden werde; — das weiß ich nicht. Soviel weiß ich, daß die Muse endlich allen diesen Undank zu rächen anfängt, und daß von Zeit zu Zeit die Anzahl der großen Dichter in Teutschland weniger zu werden anfängt. —

Es hatte einmal ein Mann einen trefflichen Gesangvogel, den er übermäßig fütterte: das Thierchen ward krank und verlernte das Singen. Als er eines Tages den Vogel zu füttern vergessen hatte, und Abends ins Zimmer trat, schlug der Hungrige wieder so schön als vorher. Die Moral dieser Fabel ergab sich von selbst:

Man nähre Dichter kummerlich.

Warum? Dann singen sie am besten.

Diese aus dem Vogelhause abstrahirte Moral schien unserm Publikum gar trefflich auf unsere Musen-
pflege zu passen: und da man der Moral als einer guten Sache nicht leicht zuviel thun kan; so über-
ließ man nun die Dichter um soviel ruhiger und

billiger der vielversprechenden Hungerkur. — Aber ein anderer Mann hatte ebenfalls einen Sangvogel, der bey mäßigem Futter sich wohlbefand und um desto herrlicher schlug. Der Mann war ein Moralist von obigem Schlage, entzog seinem Vogel von Zeit zu Zeit des Futters immer mehr und mehr, und hoffte, der Sänger würde nicht allein fortstücken, sondern auch endlich die Kunst, ganz ohne Futter zu leben, noch oben drein begreifen. Er fand das Thierchen eines Morgens erhungert, und sagte mit teutscher Treuherzigkeit: „Schade! er hatte nun die Kunst zu hungern beinahe ganz gelernt.“ — „Ey, desto besser! (: rief sein Nachbar, der hinzu kam:) du kannst das unnützlich verschwendete Futter nun viel besser auf deine Trutzhühner und Gänse verwenden.“ — — Wenn ihr Deutschen glaubt, daß diese Kur bey den Dichtern so wohl anschlagen dürfte; warum versucht ihr denn euer Experiment nicht an den Lieblingen der andern schönen Wissenschaften und Künste? Nach euerer Grundsatz müßten ja Maler und Tonkünstler, versteht sich nach dem Maße des Hungerleidens, nur desto besser malen und desto entzückender setzen.

Es bleibt also ausgemacht, daß die Lichtkunst Pflege bedarf. Aber, wie ist das zu machen? — Nichts setzt sich so leicht von selbst aus einander,
als

als dieser Punkt. Man braucht hier nicht Unkraut zugleich mit den Blumen zu erziehen, oder, indem man dem wahren poetischen Talente forthat, zugleich die Reim- und Skandiersucht zu ermuntern. Man sondre den wahren Dichter von dem gemeinen Gelehrtenhaufen ab; man mache ihn soviel möglich von der Sklaverey eines trocknen oder mühseligen Amtes los. Alle großgewordne Dichter waren in gewisser Maaße frey: aber die besten unter ihnen waren auch verpflegt und der genietödtenden Nahrungsforgen überhoben. Es ist völlig unmöglich, daß ohne diese beiden Erfodernisse, Freiheit und Pflege nämlich, sich das Genie zu aller seiner Schönheit und Kraft entwickle. Die Muse verlangt Abwartung; sie kömmt nicht stets auf den ersten Ruf, denn sie liebt Gemächlichkeit und hat Launen. Auch zu Ausarbeitung, Verbesserung und Politur bedarf sie viel Zeit. Wenn der Mangel das Feuer in der Brust des Dichters auslöscht; wenn er erröthend zwischen der Liebe oder dem Drange zu seiner poetischen Arbeit, und zwischen dem Sudringen mühseliger Amtspflichten hin und her wankt; so kan auf beiden Seiten nur Flickwerk daraus werden: Nation und Staat verlieren alsdann gleich stark am Geschäftsmanne und am Dichter. Eine anständige Verforgung, ohne von Noth auf einer, noch von

Schwelgerey oder Trägheit auf der andern Seite befürchten zu dürfen, würde allen diesen Inconvenienzien mit eins vorbeugen.

Aber wer sollen denn diese Musageten, diese Pfleger der vaterländischen Dichtkunst seyn? Wer sonst, als wer das überall war! Wer sonst, als die es vermögen; die Reichen, die Großen, die Fürsten! Ihnen kömmt es zu, für die Ehre, das Vergnügen und die Verfeinerung der Nation zu sorgen; auch war es endlich einmal Zeit, ihre und ihrer Vorgänger unverantwortliche Vernachlässigung der vaterländischen Musen vor Welt und Nachwelt wieder gut zu machen. Zwar giebt es in Teutschland verwahrloste Unwissende genug, deren Gefühl für Wahrheit und Schönheit eben so stumpf, als ihr Herz und Hand der Großmuth auf ewig verschlossen ist; und diesen habe ich hier nichts zu sagen: auch giebt es genug stolze und unteutsche Verächter des vaterländischen Genius, die eine schimpfliche Gleichgültigkeit gegen unsre Musen affectiren, denen aber eben dieser Undank dereinst in den Jahrbüchern der Wissenschaftsgeschichte als ein unauslöschlicher Fleck angerechnet werden wird; je glänzender ihre übrigen Verdienste seyn mögen, desto bemerkenswürdiger wird auch dieser Fleck hervorstechen. Allein ich zweifle den-

noch

noch nicht, daß es noch einige richtiger und edler denkende Patrioten geben mag, auf welche die teutsche Muse noch Hofnung und Zutraun gründen dürfte. Vielleicht erwachen sie aus ihrem Schlafe, und nehmen aus der dankbaren Hand der Musen den ehrenvollen und unverwelklichen Kranz, den sie bis izt noch vergebens bereit hielten.

„Aber wo sollen wir denn bey der Menge andrer Bedürfnisse, bey den nothwendigen Ausgaben für Stand und Wohlbehagen, das Vermögen zu Versorgung eurer Schönegeister hernehmen?“ — Eben daher, woher es König Friedrich der Däne, Herzog Karl August der Sachse, Herzog Karl der Guelse, Fürst Leopold der Askanier, und noch manche andre Edle von gleichem oder geringerm Range nahmen, die neben diesen genannt zu werden, nicht erröthen dürfen. — Freilich läßt sich über diese Quellen nicht ohne Schwürigkeit etwas gewisses bestimmen; allein es muß doch mit den Finanzen oder Einkünften, sey es eines Fürsten, sey es eines wohlhabenden Bürgers, schon jämmerlich herab gekommen seyn, wenn er in seiner Kasse nichts mehr für Ausgaben der Ehre und der Großmuth vorrätzig findet. Auf diesen Fall sey er herzlich dispensirt! Es ist ja billig, wenn
das

das Haupt oder die ersten Glieder eines Staates darben, daß der Dichter gleichfalls seinen Mangel ohne Murren ertrage. — Aber Scherz bey Seite, soweit ist es selten mit einem Lande, und, Gott Lob, auch mit Teutschlands Großen noch nicht gekommen. In unsern verschiednen Provinzen, Städten und Ortschaften giebt es Aemter genug, die, ohne harte tagelöhnerische Arbeit, dennoch ihren Mann bequem ernähren, und worauf doch der wahre schöne Geist und dichterische Kopf (:der ja ohnehin, der Verfassung nach, sich zu einer der gebildeten vier Fakultäten bekannt haben muß, und nie ein für andre Nebenarbeiten ganz unfähiger Mann seyn kan :) unstreitig einen der ersten Ansprüche haben würde, wenn nicht oftmals andre unlautere Absichten und Zwecke sich der Vertheilung der Aemter anmaßten. Gesezt auch, Ihr fändet Euer Gewissen gerade in diesem Falle zu enge, um mit den Günstlingen der Musen einen Versuch zu machen, ob sie, wie gewisse Vögel, nicht nur singen, sondern auch, an kurze Ketten gefesselt, ihren Trank und ihr Futter sich selber herzu haspeln würden; wohlan, so zieht, wenn Ihr es mit Minerven nicht wagen wollt, den Rammon zu Rathe. Nimmt Euch dieser den Schlüssel zur Kasse weg; so könnt Ihr noch immer, ohne die geringste Sünde, Nachtheil oder Uebelstand, ja sogar ohne den mindesten merklichen Ver-

Verlust an Eurer geistlichen und körperlichen Wohlfahrt, einen mäßigen Theil: derjenigen Summen, die das Spiel, die Jagd, der Stall, die Garderobe, die Tafel und der Keller wegfressen, oder die Ihr windigen Projektirern und Spassmachern an die Köpfe werft, dem darbedenden Verdienste, der nach Brode gehenden Kunst, und der bedrängten verlassenen Muse schenken.

Friedrich; der Große, soll einst bemerkt haben, daß man für ganz Teutschland keinen August hoffen müsse. Dieser Satz aber leidet, meines Bedünkens, seine Einschränkungen. Teutschland ist Vaterland; der schönen Musen ihres, ist die ganze Welt. Dänemarks großmüthiger Friedrich, Frankreichs vierzehnter Ludwig, und Schwedens kosmopolitische Christine verbreiteten ihre Wohlthaten auch über ausländische Gelehrte: um wie viel mehr könnte und sollte das nicht ein Fürst aus einem Kreise Teutschlands in den andern? Wer wird auch fürs erste was dawider haben, wenn jeder vorzüglich seine heimischen Genien aufmuntert und belohnt? —

So wenig übrigens ein Blumenstock bekümmert werden mag, wenn er der Ruthwilligkeit eines Knabens überlassen ist, und von ihm bald da bald dorthin verpflanzt, bald an Zweigen bald

an

an Wurzeln verstämmelt, igt an widernatürliche Reifen und Stäbe gebunden, igt wieder davon losgerissen wird; eben so wenig gedeiht es unsrer Dichtkunst daß sie der despotischen Willkühr unsrer Kritiker oder Kritiker: auf Gnade und Ungnade überlassen ist, die denn mit der armen Muse noch schlimmer als Friß oder Hänsgen mit seinem Blumenstocke umspringen. Ich weiß nicht, welches einem edlen dichterischen Geiste schwerer auffällt, ob jene undankbare Vernachlässigung, die ihn sein Lebenslang mit Mühseligkeit und Kummer verfolgt; ob diese grausame Behandlung, die sein Genie niederschlägt, sein Leben verbittert und seine Ehre beschmutzt? — Die wenigen guten kritischen Journale, die wir haben, nehmen sich hier von selbst aus, ohne daß ich sie erst durch einige Protestation sicher stellen darf: was aber die andern Clubs anlangt, so liegt es vor den Augen der Welt, daß kein Land, so wie unser Vaterland, von Gezüchte dieser Art heimgesucht wurde. Weinabe wird es der Nachwelt ein Anachronismus scheinen, und ihr unglaublich vorkommen, daß wir es bey allen despotischen, schiefen, hämischen, bestochenen, ungerechten und widerspruchsvollen Urtheilen dieser unbefugten Schultheissen, noch so weit mit unsrer Dichtkunst bringen konten, als mir es wirklich gebracht haben: wiewohl ihre Tollheit nun endlich gar da-
hin

hin geht, daß sie (: offenbar um einen Schein-
grund für ihr unpatriotisches Verfahren vorspie-
geln zu können: www.litool.com.cn) den erkannten Werth unsrer
Dichter herabsetzen, unsre Mägen als noch un-
erwachsene Kinder unter der Ruthe zu halten
suchen, und sogar zur Schande des Vaterlands
ausstreuen, was selbst benachbarte Nationen
nicht einmal glauben, daß wir noch unendlich
weit hinter diesen zurück geblieben wären. Kan-
nen wir, daß wir in einem oder dem andern Fache
der Dichtkunst nicht so viele Werke als manche
andere Nation aufzuweisen haben: aber folgt
denn hieraus, daß wir uns deshalb mit ihnen
in keinem Stücke messen können? Und soll uns
auch dieses nicht in Rechnung gut geschrieben
werden, daß die Anfangsepoke unsrer Dichtkunst
die jüngste von allen ist; noch daß bey uns bloße
Liebhaber und unbelohnte Genien Gedichte lie-
ferten, die jenen, ihrer verpflegten, belohnten
und geehrten Dichter von Profession, die Wage
halten?

Wahre Kritik, (: wenn wir nun ja doch der-
gleichen durchaus haben müssen:) ist die Pflieger-
mutter der Künste, der Wissenschaften und der
schönen Mägen; sie erzieht ihre pflegbefohlene
Kinder mit Wohlwollen und treuem Rathe, läßt
ihret

ihrer fortschreitenden Ausbildung Gerechtigkeit wiederfahren, warnet die Fehlenden mit liebeichnem Wink oder mit ernstem Schweigen, nimmt sich ihrer aller gegen Rationalvorurtheil oder Vernachlässigung an, und vergift ihre und der übrigen Würde niemals so ganz, daß sie sich zu unanständigen Grobheiten oder ekelhaften Dächtigungen herabließe. Wie wenigen unsrer Kunsttrichter ähnlicher dieses edle Bildniß! Unfre Kritik ist nicht Vernunft und Billigkeit, sondern Despotismus, nicht sanfte versorgende Veranstaltung, sondern Bettelvogel, nicht väterliche Zurechtweisung, sondern Blutbann geworden. Ihr erstes Grundgesetz ist; eigenwillige Regeln, nicht selten unter dem Ansitze einer sogenannten Philosophie, herauszugrübeln, und nach diesem Maßstabe alles zu richten, was auf dem Parnas lebet und webet, fliegt oder krecht. In andre Lagen versetzt, würde sie den schönsten Baumwuchs eines Parks als unnützen Auswuchs verstuzen, dem kühnsten Falken Flügel und Klaue der Anständigkeit halber beschneiden, und das edelste Ros zu den gemessnen Kadriolen eines Springers auf der Reitbahn dresiren. Sie thut das wahrlich am teutschen Pindus noch alle Tage, ohne daß ihr einfele, wie ihre vorgelichen Verbesserungen, im Grunde nichts als despotischer Zwang, oder widernatürliche Ver-
 stümme-

kümmelungen sind. Sogar ihr Vorgeben, daß sie, wenn die Seuche der Nachahmungslust den gemeinen Haufen der Dichterlinge überfällt, sich dem Verderben des Geschmacks entgegen stellen, ist bloßer Scheingrund und weiter nichts. Sie haben dadurch schwerlich ein einziges schlechtes Gedicht verhätet, indem der elende Dichter gerade derjenige ist, der sich am wenigsten abschrecken läßt; sie haben durch alle ihre Bemühungen den Geschmack nicht um Ein Haar breit verbessert, sind auch darzu gar nicht im Stande, indem diese Verbesserung für den guten Schriftsteller und Dichter, keinesweges aber für den Kritiker gehört. Der Chirurg würde sich sehr zur Ungebühr anmaßen, die Regeln der Diätetik vorzutragen.

Man kan diese Kotten gleichsam nach einer doppelten Uniform eintheilen. Die einen, mit dem falschen Bart und Nase eines Philosophen, suchen ihre schiefen Urtheile durch ein äbelverstandnes metaphysisches Geschwätz in einigen Zusammenhang zu rasoniren, der, so scheinbar er manchmal der Volksmenge dächten mag, dens noch auf bloßen falschen Voraussetzungen beruhet. Dieser Mißbrauch der Philosophie hat den schönen Künsten und Wissenschaften um so

Zweyter Band. E mehr

mehr Schaden gethan, da alle diese schönen Phrasen dem Genie, noch von weniger Nutzen sind, als der Gradus ad parnassum oder Hübners Reimregister, wohl aber einen Theil des Publikums, für dessen prätendirte Erleuchtung sie sprechen, in die Irre führen, und sein Wischen Naturgefühl abstumpfen. — Die andern gaben sich auch diese Mühe nicht einmal. Wenn jene den Doktor auf seine Bühne paradiren lassen; so finden diese den bunten Harlekinsbrod noch vorthoilhafter, ziehn die Lacher auf ihre Seite, und wehe dem Dichter, den ihre Pritsche einmal geklappt hat! Ihn werden alle seine Verdienste schwerlich vor Hohngelächter und Verachtung sichern.

Zum Glück für den unbefangenen Zuschauer haben diese Pseudokritiker eben das untrügliche Kennzeichen, welches die falschen Propheten unterscheidet: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Die Früchte von unsern kritischen Clubs sind wahrlich so beschaffen, daß man sich über die Güte des Baums, der sie hervorbrachte, nicht leicht irren kan. Sie haben, noch außer allen verübten persönlichen Ungerechtigkeiten gegen wirkliche große Dichter und schöne Geister,

den

den Geschmack der Nation irre geführt und zum Theil verderbt; sie haben das höhere Publikum, wenn nicht offenbar mit Verachtung gegen die schönen Musen erfüllt, dennoch davon nicht zu heilen getrachtet; sie haben gesunden Verstand, Philosophie und Dichtkunst gleich freventlich gemißbraucht und entehrt; sie haben mehrere Genies im Keime erstickt oder doch abgeschreckt, dagegen aber mehrere Stümper aufgemuntert; sie haben die Kabale unter unsre schöne Geister gebracht, und das ehmalige edle Band, was sie alle zum Erstaunen und Reize der Ausländer so freundschaftlich mit einander verknüpfte, fast gänzlich zerrissen. Kurz, alle diese Abscheulichkeiten wohl erwogen, ist niemanden der Wunsch zu verdenken, daß es besser sey, lieber gar keine, als eine solche Kritik im Lande zu haben. Was wohlschmeckt wird jeder finden, der keinen Naturfehler an Gaum und Zunge hat; was schön und erhaben ist wird jeder fühlen, dessen Herz zu empfinden vermag. Kan es aber dieß nicht; so wird es, Ihr Herrn Kritiker und Kritiker, von euern wahren, falschen oder schiefen Regeln eben soviel begreifen, als ein Blinder von einer Theorie des Lichts und der Farben. — Verzeiht übrigens, wenn ich nicht mit aller der Ehrerbietung, deren Ihr gewohnt seyd, mit Euch ge-

prochen, und den Hut nicht immer in der Hand behalten habe: ich denke hierin wie Wernike bey einem fast ähnlichen Falle:

Ist euer Fluch und Segen gut,

So geht er wohl durch meinen Hut!

Bei allen diesen wichtigen Schwierigkeiten und Verhinderungen, so die Muse auf ihrem Wege durch Teutschland bei jedem Schritte antrifft, ist es nicht nur ein Wunder, daß sie dennoch zu derjenigen Ausbildung gelangte, die ihr selber die Ausländer nunmehr zuzugestehen anfangen; sondern wir kommen auch in Gefahr, daß sie sich, von so langem Undanke abgeschreckt, endlich wieder von uns entfernen, und uns bloß tändelnde Kleinigkeiten und süßlichte Almanachsprodukte zurücklassen wird. Fast gehört, wie der verbe Whetkerlin sagt, ein Genie darzu, daß Dichter geworden seyn würde und wenn der Staupbesen drauf stünde; wenigstens doch eine Art von Vorherbestimmung oder unaufhaltbarem Drange, um heut zu Tage in Teutschland Dichter zu werden. Da nun aber dergleichen Kraft der Seele nicht immer mit dem Talente zur Dichtkunst gleich gepaart ist; so geht mancher
wahre

wahre dichterische Geist fürs Publikum gänzlich verloren. Leicht und bald würde er groß geworden seyn: aber, geschreckt von der Noth auf einer, von der eisernen Ruthe der kritischen Despoten auf der andern Seite, flieht er diesen allzudornigten Pfad, nachdem er wenige Proben seines Talents gegeben hatte, und nirgends zu derjenigen Ruh und Ruhe gelangen konnte, die zu Meisterstücken größerer Art schlechterdings erforderlich ist. Jedem meiner Leser, der einige Bekanntschaft mit unserer Literaturgeschichte unterhält, werden mehrere Beispiele zu diesem Vorbilde einfallen.

Nun noch ein Wort von nachstehenden Gedichten, denen man Abwechslung und Flüchtigkeit des Dilettanten mehr, als anhaltenden Kunstfleiß ansehen wird. Der bessere Theil unsers Publikums hat sie dennoch in den ersten einzelnen Ausgaben seines Beifalls nicht unwürdig gefunden; man hat sogar ihre Sammlung gewünscht. Ich bin diesem Winke gefolgt, und der Augenschein wird ausweisen, daß meine Dankbarkeit zur Bervollkommnung dieses zweiten Bandes soviel gethan hat, als mir Zeit und Verfassung erlauben wollten. Hymnen, Lieder, und Sinn-
gedichte erscheinen hier in vermehrter Anzahl,

38 Betrachtungen über die Dichtkunst.

und, wenn mein erster Wunsch eintrifft, auch in verbessertem Zustande. Von der Aufnahme dieses Theils wird es allein abhängen, ob ich mit einem dritten erscheinen darf. Geschrieben zu Bittau an Ostern 1784.

K. F. Kretschmann.



Sym

www.libtool.com.cn

S y m n e n.

34

www.libtool.com.cn



www.libtool.com.cn

Das
Lied der Weibe.

Entschlinge dich einmal den Wirthen,
Mein Geist! Was preifest du der Hirten
Und Schäferinnen Fröhlichkeit?
Was sagst du bey den Eichenbäumen
Nach Phantasieen und nach Träumen
Betrügllicher Erhabenheit?
Hier ist nicht wahre Gräß und Wonne.
Fluch auf, mein Geist! Fluch auf zur Sonne,
Dann jeden Stern vorbei, von dar
Zu Gottes Thron, wo jeder Hoheit Quelle
Auf ewig ist, und war.

Ward diese Harfe mir gegeben,
 Daß wie den Reibentanz ergötzt?
 Soll mein Gesang zuerst der Erde Land erheben,
 Und Gott den Herrn zuletzt?
 Als jüngst im Mirtenhain der Lieder
 Das Bild der Ewigkeit mir vor die Seele trat,
 Erschrak ich vor mir selbst, und riß die Saiten
 nieder,
 Die Thorheit oft entweihet hat.
 Mit aufgespannten reinern Saiten
 Schmachte ich, dein Lob, Gott, zu verbreiten.
 O daß mein neues Harfenspiel,
 Dem Herrn der Harmonie gefiel!

Allmächtig bist du, Herr der Ehre!
 Ohn' Anfang ewig, ist dein Lob!
 Es strömt dein Ruhm von Sphär' in Sphäre;
 Dich preisen tausend Geisterchöre:
 Doch du bist größer als ihr Lob.
 Die Werke deiner Macht zu zählen,
 Wird selbst des Engels Weisheit fehlen;
 Und deiner Herrlichkeiten Glanz

Erträgt, mit vorgeschlagenen Flügeln,
Dein Eherub selbst nicht ganz!

www.libtool.com.cn

Darf ich? — O lispelt mir's, ihr Engel,
Darf ich dem Herrn die Harfe weihn?
Kan dieser Erdensohn voll Mängel
Der Barde seiner Allmacht seyn?
Wird nicht umher die Erde beben,
Wenn ich den Heiligsten erheben,
Den Allerhöchsten preisen will?
Wird nicht in diese Kühnheitsvollen
Accorde schnell ein Donner rollen,
Ein Blitz durch ihre Saiten glühn,
Und im Triumph von des Verwegnen Asche
zurück fliehn?

Heil mir! das wird er nicht! Der Demuth
Lieder

Verschmäht der Gütze nie.

Er ruft sie freundlich auf. Sie wagt's: und
sinkt sie nieder,

Dann hebt, dann hält er sie.

Die

Die junge Lerche steigt der Sonne früh entgegen,
www.libtool.com.cn
 Verläßt des Thales Nacht;
 Genußt das frohe Licht und Feiner Wärme
 Segen,
 Wenn noch kein Adler wacht;
 Sie jubiliert dankbare Lieder
 Und Gott der Schöpfer horcht hernieder
 Wenn ihn sein kleiner Vogel preißt: —
 Wohlan, unsterblicher Geist!

Du, Vater unser, der das Leben
 Durch alle Himmel ausgebreitet hat;
 Der diese Welt voll Reiz zur Wohnung uns
 gegeben,
 Noch eine bessere Welt versprochen hat;
 Du, dessen Allmacht allein nur
 Deiner Barmherzigkeit gleicht;
 Du, dessen Gerechtigkeit deiner Gnade
 Allein nur weicht,
 Laß dir mein schwaches Lied gefallen!
 Hier soll es stets von dir erschallen:
 Doch,

Doch, würdigst du mich deiner Seligkeit,
Dort stärker in der Ewigkeit.

Du, Sohn des Vaters, der das Leben
Uns Schongerichteten erbat;
Der zwischen uns und Gottes Zorne
Ins Mittel trat;

Dem aufgehobnem Arm der Rache
Für uns sich hin zum Opfer gab,
Und wegen unsrer Todesache
Zu uns herab kam, bis ins Grab;
O Freund! — in allen Ewigkeiten
Ist nirgends soch ein Freund wie du! —
Dir jubiliren meine Saiten,
Dir jauchzt die Seele, du Befreyer,
Auf ewig Dank und Ehre zu.

Du Geist der Heiligung,
Der von der Sohnes Wonne
Und von des Vaters Majestät,
Wie von dem Mond und aus der Sonne
Des Lichtes frohes Leben geht;

Der

Der du mit Freuden uns umschwebest,
Uns Trost, Vertraun und Hoffnung giebst;
Uns zu der Liebe Gottes hebest,
Und uns Folgsame wiederliebst:
O wirke in meinen Geist hernieder,
Und heilige die kleinen Lieder,
Die dir Dank und Entzücken weihst,
Mit deiner Salbung Göttlichkeit!

Die wahre Stärke.

www.libtool.com.cn

Auf des Libanons Höh', schwingt aus dem Ber-
dernwald

Früh der Adler sich auf, schwebet im Thauge-
wölk,

Durch die strömende Luft, über den Donnersturm
Zu den Adlern der Sonne hin:

Und sein luftiges Nest, Libanons Höchste, bäumt
An die Wolken hinan aller ihrer Zweige Wald;
Zu den Blumen im Thal dringt ihre Wurzel fort;
Sturm und Erdbeben fürzt sie nicht.

Wenn ihr Schatten sich streckt, schlummert der
Löwe hier

Seinen schnaubenden Schlaf; von dem Getöse
scheu,

Flieht der Luchs und der Hirsch vor dem Ge-
waltigen

Der den Pardel und Lieger würgt.

Doch

Doch der Herr, unser Gott, freundlich in Ewig-
www.libtool.comkeit,

Der die Blumen erzieht, welcher die Lauben
 nährt,

Doch der Herr hat nicht Lust über der Zeder
 Troß

Noch an Adler — und Löwenmacht.

Auf der wolkigten Bahn haben den Fittig oft
 Seine Donner ereilt. Einer von ihnen fuhr
 An der Zeder hinab, stürzte, zermalmte sie,
 Daß der Wind ihre Splitter weht.

Wohlgefallen und Lust aber hat unser Gott
 An dem Manne, der Ihn fürchtet mit Edelmuth;
 An dem Manne, der ihm, ihm nur allein vertraut,
 Ihm allein nur die Ehre giebt.

Der wird, mächtig bedeckt hinter der Allmacht
 Schild,

Um ihn her eine Schaar wachsamer Cherubim,
 Jedem Feinde besiehn, keine Gefahren scheu'n:
 Denn er weiß, wessen Schutz er hat.

Früh

Früh erwacht ihm das Herz: schon in der

Knabenseit,

Als er hüpfend den Zug weidenber Schafe trieb,

Würgt' er muthig den Wär, schlug er den L-

Der ihm eines der Lämmer nahm.

Jung und tapfer; wie schön! — Dringe noch

höher auf:

Jung und fromm: o wie groß! — Stark im

Vertraun auf Gott,

Kam er fröhlich ins Heer, wo mit der Furcht

und der Angst

Sauft, sein zitternder König rang.

Rühne Feinde des Herrn, Haßer von Israel,

Dehnten furchtbar vor ihm dichte Geschwader aus.

Ihr Gebieter (ein Wolf, blutigen Hungers voll:)

Trat, mit mächtigem Riesenschritt,

Jeden Morgen hervor: „Komm:“ rief er dro-

hend aus:

„Komm, du zitternder Färs, kämpfe den Kampf

„mit mir.

„Laß mich sehn, ob dein Gott größer als Dagon

www.libtool.com „sehn,

„Der den König der Riesen schützt.“

Alle Wachten entflohn, wenn er am Morgen
kam,

Wie das Hahnervolk flieht, wenn sich der Falke
schwingt:

Da war keiner, der nun Gottes Vertrauen emp-
pfand,

Da war keiner zum Kampfe fähn!

David, lieblich und jung, fühlte sich stark durch
Gott.

Mit der Schleuder bewehrt, ging er zum Troget
hin,

Der in Eisen und Erz über dem Hügel stand
Und verachtend den Jüngling sah.

„Knabe!“ rief er im Spott: „bist du der Zucht
entflohn?

„Mit dem Stabe bewehrt, niedlicher Schleuderer,

„Laß

„Laß mich sehn, ob dein Gott größer als Dagon

www.kitool.com.cn

„Der den König der Riesen schützt.“

Brausend schwang er den Speer, welchen kein
andrer hob.

David, jugendlichhold, lächelt ihm ruhig zu:
Sehen sollst du's! Als bald schwirrte der Schleur
verstein,

Und der König der Riesen fiel. —

Nun, so wahr du der Gott aller Erhabenheit,
Aller Sieg', aller Macht, aller Triumphe bist;
Also wird nur der Mann, welcher dich fürchtet,
Herr;

Ueber alle Gewaltge sehn!

www.kitaboos.com
Gott, dem Schöpfer.

Ehre sey Gott in der Höhe!

Gieb ihm Ehre, mein Lied.

Was er will, daß geschehe,

Sieh, das geschieht.

Ist nicht Weisheit und Allmacht

Sein ewig Eigenthum?

Hab er nicht an mit Gnade?

Führt ers nicht aus mit Ruhm?

Ehre sey Gott in der Höhe,

Und ewig Preis und Ruhm!

Zinfterniß und Dede

Schloßen ihn grenzlos ein?

Er war allein das Leben,

Und sich das Licht allein.

Einsambrütend schliefen

Alle seine Tiefen,

Und die Höhen priesen nicht

Seine Gegenwart.

Ehre sey Gott in der Höhe!
 Denn er sprach: Es werde Licht;
 Und es ward.

Freundlich, auf gütlichem Besieder,
 Flog der erste Tag hernieder,
 Vor ihm schmolz die alte Nacht;
 Und die trägen Meere wieder.
 Glänzten seine Pracht.

Ehre sey Gott in der Höhe!
 Er goß die Wasser in Ströme,
 Er gab dem Boden feste Last;
 Er dämpfte des Lichtes Flammen,
 Er wölbte als einen Palast
 Oben den Himmel zusammen.

Mitten in der Feste
 Entzündet er der Sonne Nacht:
 Er schuf den Mond, und legt ihn
 In die finstre Nacht.
 Er zählt allein die Sterne,
 Mit welchen er die dunkle Ferne
 Geschmückt hat;

Hell ist sein Ruhm in ihrem Glanze:
 Er aber, er nur, kennt das ganze.
 Geheime Wunder seiner Stadt.

Ehre sey Gott in der Höhe!
 Es ward: denn er befahl.
 Buschigt ward des Berges Höhe,
 Blumigt ward das Thal:
 Ein Wort von seiner Allmacht, weckte
 Der kalten Erde Leben auf;
 Ein kräuterdoller Teppich deckte
 Das Feld bis über die Hügel hinauf;
 Unten im Thal enthaltete die Rose
 Den balsambollen Schoos;
 Oben am Libanon prangte die Zeder:
 Er ist in beiden groß!

Sein Wort ging aus: da lebten
 Die Luft und das Meer;
 Der glatte Fisch, der leichte Vogel schwebten
 Unbegreiflich daher.
 Mächtig brauset Leviathan.

Durch

Durch die Wogen hin;
 Stürmt hinab zur Tiefe,
 Und verkündiget Ihn:

Indeß am Ufer die Wachteln schlagen,
 Die Lerche zwitschert, die Taube lacht,
 Und tausend Kehlen ihren Schöpfer preisen
 Vom Morgenroth bis in die Nacht.

Er bevölkerte mannichfalt
 Feld und Wald,

Den Uerschöpfliche! — Geschaffen
 Hat er, was lebend ist.

Er schuf dem Lieger die Waffen,
 Dem feigen Fuchse die List;
 Er hat mit gleicher Gnade das Leben
 Dem Löwen wie der Milbe gegeben.

Er streuet aus den Ueberfluß:
 Es schwelgt der Wurm von seinen Gaben;
 Die undankbaren Ottern haben
 Sogar an seiner Huld Genuß.

Ehre sey Gott in der Höhe!
 Schon pries ihn ehrfurchtsvoll und jauchzend

Der neugeschafnen Engel Chor:
 Da trat der herrlichste Gedanke seiner Gnade,
 Das letzte seiner Meisterwerke
 Der edle Mensch hervor.
 Ihn bildet' er mit voller Liebe,
 Ihn weiht er mit jedem Segen ein;
 Ihn schuf er, um im Kranz der Wesen
 Der Blüten trefflichste zu seyn,
 Der Inbegrif von seiner Milde:
 So nannten selbst die Engel ihn:
 Denn ihn nur schuf er sich zum Bilde,
 Zum Bilde Gottes schuf er ihn.

Allgütig, allgewaltig
 Ist dieses Gottes Macht;
 Wunderbar und mannichfaltig,
 Was doch sein bloßer Wink vollbracht.
 Er aber ruht nun auf dem Throne
 Von der Arbeit seiner Allmacht aus;
 Er sieht von dar mit Wohlgefallen
 Auf seine Schöpfungen hinaus,
 Die nur ein Gott vollenden mochte,

Die nur ein Gott erhalten kan.
 Fürwahr, der Herr ist Gott! Wir beten
 In ihm den Einzigen an.

In seinem Wohlgefallen erheben
 Die frühen Lerchen ihren Gesang:
 Doch ist ihr Lied im Morgenschimmer
 Ein süß Gefühl nur, und kein Dank.
 In seinem Wohlgefallen hauchen
 Die Blumen ihren Balsamduft:
 Sie trinken ohne Dank vom Regen
 Und bitten nicht um Thau noch Luft.
 In seinem Wohlgefallen weidet
 Das frohe Lamm den Hügel hinab;
 Es kennet die Süßigkeit der Kräuter:
 Es kennet den nicht, der sie gab.

Aber ein Hauch der Allmacht,
 Menschenseele, bist du.
 Willig eilt dein Wesen
 Seinem Urquell zu.
 Dir offenbart die Gottheit

In ihren Werken sich;
 Du kennest ihre Größe,
 Und weißt, sie schuf für dich.
 Dich wecke der Bewundrung Fülle
 Zu hohen Lobgesang:
 Du bist, von dir erwartet
 Dein Schöpfer Preis und Dank.

Des Knechtes Pflicht ist Ehrfurcht:
 Des Sohnes, Dankbarkeit.
 Preis und Dank, meine Harfe,
 Dem Herrn der Herrlichkeit!
 Dank ihm, und Ruhm in der Höhe,
 Der bis herab in die Tiefen
 Erschuf und erhält!
 Ehre sey Gott in der Höhe!
 Wohlgefallen, und Friede,
 Und Gnade seiner Welt!

www.Alibtool.com.cn

Die Freude.

Wie trauert alles in mir! Mein Herz ist abes,
 mein Geist strebt
 Heraus aus dieser Wüste zu fliehn.
 Ach, aber traurig umher ist Hain und Wiese:
 der Himmel
 liegt dicht und drückend über mir.

Komm, — mir ist traurig! — o komm, du Him-
 melgeborne Freude:
 Dich sucht mein Geist, dich rufet mein Lieb!
 So träufel im lechzenden Sommer der Regen end-
 lich herunter,
 Von frischen Winden ausgestreut:

Dann eilt der Vogel hinaus zum triefenden Ager
 und badet
 Sich in den Silbertropfen, und häpft:

Trinkt

Trinkt aus dem Kelche der Blumen, dann löst er
www.libtool.com muthig die Kehle
 Zu fröhlichen Gesängen auf.

Willst du dem Vogel allein sein süchtiges Leben
 erquiden,

Und vor unsterblichen Seelen stehn?

Willst du nicht, Göttliche, dem Erdenmanne
 lächeln,

Der dich so lang vergebens rief?

Swar wäthend haben wir die holden Kränze
 zerrissen,

Die du von weißen Rosen uns wandst:

Swar, — traurig, traurig ist mirs! — wir Unanta-
 bare haben

Dich selber aus der Welt verjagt.

Du stößt gen Himmel zurück, verließest thörichte
 Menschen,

Und sprachst: „Sie sollen nimmer mich sehn!

„Ihr

„Ihr Leben dämmre dahin; ihr künft'g Leben wird

www.libgen.com.cn

„Sünde,

Verbrechen ihre 'Bonne fern!

Da ward es Grausen und Nacht; nur leuchtete

Vor sich mit schnellen Blicken daher;

Uns fand die Traurigkeit, schlug uns in Fesseln;

und schleppte

Uns dunklern Ewigkeiten zu!

Bis daß der gütlichste der Freunde sich unser

Allmächtig durch die Finsterniß drang,

Der Rache den Donner entließ, und uns'g' Trau-

Gebunden in den Abgrund warf.

Mit Heldenmähnen geschmückt, ging er (: denn

War seiner Großmuth herrlicher Kampf!:)

Wing unser Ketter hinauf, und schüttete Freude,

Sär uns von Gottes Schoos zurück.

Er selber sandte dich hernieder, er selber wand dir

www.libtool.com

Mit einem frischem Kranze des Hirs :
Und sanft errötheten vom wärmsten Blute des
Hirs um dein Haupt.

Die weißen Rosen um dein Haupt.

Um dieses Freundes willen, o Freude, komm,
und erquide

Das matte nach dir schwachtende Herz!

Wisch ab von diesen Wangen die Thränen, bis
die Thränen aufhören zu fließen.

Die deiner Güte heilig sey!

Wenn mich die Ungeduld jagt, der Unguth er-
hascht, die Verzweiflung

Den Weg mir mit dem Dolche vertritt:

Dann laß dein Angesicht hell zu meiner Hilfe
werden, denn dein Licht ist meine Hoffnung.

Denn alle Laster fliehn dein Licht.

Mit Löbela warne mich, wenn mir die Trü-
berin Wolust

An ihren Traubengeländern winkt;

Mit

Mit Lächeln reiche mir den himmlisch süßen

Trichter,

Aus welchem du den Engel labst.

Gieb mir die freundliche Hand, wenn nur am

scheidenden Wege

Des Irthums bunter Gärten mich lockt:

Entschlossen laß mich dann die engen Stelze der

Zugend,

Bis in das Thal des Todes gehn!

So wandelt durch den Hain, ein Paar, die Tochter

der Unschuld,

Der Sohn der heißen Liebe mit ihr:

In ihrem Bonnegespräch vergessen sie den Abend,

Und unbemerkt verfliehet der Tag:

Auf einmal treten sie durch dunkle Laubengebüsche

Hervor ins Thal, und sehen erstaunt

Die Herrlichkeiten der Nacht, den Himmel voll

ler Sterne,

Und boten mit Entzückung an.

Die

www.libt Die Liebe.

Gebt mir her die Harf' aus Zedernholz,
 Die, auf neugeweihte Saiten stolz,
 Gern am Karmel und am Sion tönent;
 Denn die Liebe Gottes ruft mich auf!
 Bringt mir Jenseblumen, krönent
 Meine Scheitel: denn ich will hinauf!
 Bonnetaumel, mächtiges Entzücken,
 Hellige Begeisterung hebet mich!
 Göttliche, dich soll mein Geist erblicken,
 Und lobpreisen soll mein Hymnus
 Dein Geschlecht und dich!

Als Gott der Herr, in Ewigkeit
 Allmächtig, noch in Einsamkeit
 Sich eine Schöpfung wählte;
 Als er das Licht aus Nacht erfand,
 Den ersten Stoff dem Nichts entwand,
 Und jeden Staub und alle Tropfen zählte!
 Als der Tumult der Elemente gohr,

Im Mittelpunkt des Lichts hervor
 Die gierge Flamme lagte,
 Den Erdtheil an sich riß, mit Wuth
 Ihn aus den Wellen fraß und ihre siedende Fluth
 Im Sturm von dannen jagte;
 Als da der Herr den wilden Streit
 Zur wunderbarsten Einigkeit
 Durch seines Winkes Allmacht brachte,
 Und nun mit sanftern Freuden
 An seinen Weltbau dachte:

Da ward aus zweyen seiner Triebe,
 Aus Gnad' und Schöpfertreu,
 Ein drittes Gotttheiteigenthum, die Liebe,
 Auf ewig schön und ewig neu.
 Unwiderstehlich lenkte sie den Schöpfer,
 Wie sie von nun an dem Erhalter steht:
 Dem Herrn gefiel ihr Wesen; da vermählte
 Er sie mit seiner Gottheit Majestät.
 Von Sonne zu Sonne hin, von einer zur an-
 dern Erde
 Begleitete sie den, der schuf.

„Werde dich will die Liebe! Werde!“

So tönet ihr lebendigmachender Ruf.

Nun herrschet sie mit ihm auf Einem Throne,
 Und ordnet an, was seine Macht erfand;
 Sie trägt auf ihrem Haupte seiner Weisheit Krone,
 Und seiner Allmacht Szepter in der Hand.

Von den himmlischen Höhen
 Ramen, mild und schön,
 Wie sie selber, ihre frommen Töchter
 Unter unsre sterblichen Geschlechter.

Eine, morgentlich hold,
 In der Blüte der Wangen,
 Mit dem Haar von Gold,
 Bildet jugendliche Herzen.

Wenn der Frühling erwacht,
 Wenn die Nachtigall lockt
 Und die Laube lacht,

Und die Läfte mit den Blumen scherzen;

Dann bewohnt sie den Hain,

Ruft ihr Mädchen allein,

Wo der Mirthe Balsamschatten schwebet;

Wo mit ofnen Armen durchs Gebüsch,
 Wie das Lamm so fromm,
 Wie die Rose so frisch,
 Ein Geliebter ihr entgegen bebet.
 Bis zum kühlen Abendroth
 Theilen sie das Feuer keuscher Triebe;
 Und bis dicht an deine Nacht, o Tod,
 Flammet ihre festbeschworne Liebe.

Die andre Schwester, ernster, sanft, bescheiden,
 Die jener nicht an Liebreiz weicht,
 Erfüllt das Vaterherz mit Freuden,
 Den keine Freude gleicht.

Auf ihren Ruf bewacht die treue Mutter
 Mit edler Angst ihr anvertrautes Pfand;
 Sie nährt es von ihrem Herzen
 Und leitet es mit eigener Hand;
 Sie lehrt ihm kleine süsse Worte sammeln,
 Bis der Gedank' in seiner Kraft erstehet
 Und bildet aus dem ersten Stammeln
 Ein dankbares Gebet.
 Sie wird den eignen Liffen darben,

Um ihren zarten Lieblichg satt zu sehn:
 Sie wird für ihn sogar dem Tode
 Mit Heldenmuth entgegen gehn.

O seyd gesegnet, Engelschweftern!
 O umget ihr bis an der Tage letzten
 In dieser Welt willkommen seyn!
 Verworfenne sind es, die euch lästern,
 Verwegen euern Adel leugnen,
 Und diebisch eure Gütigkeit entweihn.
 Für sie schickt eure himmelerhabne Mutter
 Nicht Einen ihrer Seegen mehr herab;
 Mit ihnen schleicht die Traurigkeit durchs Leben,
 Und Rache jagt sie durch das Grab.
 Wer aber euch mit unverbornem Herzen
 Willkommen heißt,
 Wer euch um euers Ursprungß willen liebet
 Und dankbar eure Gütigkeit geneußt;
 O Heil dem Manne, Heil dem Weibe! Droben
 Im Himmel hat er Gott erfreut:
 Ihr Weg ist hier voll Blumen, und von oben
 Umleuchtet Weid' ein Strahl der Seligkeit;

Ein

Ein Strahl von eurer Mutter größern Wonne! —
Denn wie den Morgen, und den Abendstern die
Sonne,

So übertrifft, euch Schwestern, sie.
Das Weib wird ihren Gatten haßen,
Die Mutter wird ihr Kind verlassen:
Sie aber, sie verläßt uns nie.
Sie, die das Wesen uns gegeben,
Wird treulich mit uns durch das Leben
Und seine irren Wege gehn;
Sie wird im Tod' uns noch erquiden,
Uns sanft die Augen niederdrücken,
Und uns in einen bessern Stern erhöhn.
Wenn Mond und Sonne nicht mehr schimmern,
Wenn jeder Stern in Asche sich verliert,
Wird bald aus ihrer Schöpfung Trümmern
Ein ewig fester Weltbau schimmern,
Worin sie sichtbarlich regiert.
Dann werdet ihr, als im Triumph gerufen,
Von euern milden Gaben Rechnung thun;
Und dann, an ihres Thrones Stufen,
Gleich zweyen mäden Engeln ruhn.

An

www.libtool.com.cn

Herrn P. A. Stoll.

Am Charfreitage.

Ich wollte schweigen, diesen so traurigen,
 Furchtbaren, heiligen, blutigen Tag hindurch;
 Ihn wollt' ich feyern, einsam und Harfenstill
 Mitten in einer Welt voll Laumel.

Doch von der Wand her tönen die Saiten; Du,
 Freund meines Herzens, bringest mit edler Angst
 Mir meine Harfe; wehmuthsboll bricht dein Blick
 Mitten aus zweyen frommen Zähren.

Sieh her, Geliebter! Sieh, deine Thräne schläpft
 An ihrem Golde rühmlich hinab und glänzt.
 Sie wird einst (: traue dieser Versicherung! :)
 Rühmlicher wird sie dort einst glänzen.

Wie süß, wie himmlisch, daß Du ihm weinen magst,
 Dem grossen Retter; daß ich ihn singen darf,

Ob.

Obgleich in Thränen: aber er troknet sie;

Denn er vertilget unsern Jammer.

Wir (: war es möglich! :) wollten die Liebe nicht;

Der Wurm empörte wider die Allmacht sich;

Wir wählten Sünde; jagten die Unschuld fort;

Tauschten den Tod ein, für das Leben.

Da warf der Schöpfer endlich das Fällhorn weg

Der tausend Segen und der Erbarmungen;

Bald faßte seine Rechte den Feuerblig,

Bornig die Linke tausend Donner.

Wir alle sollten sterben und untergehn;

In seiner Gnad' auf immer vergessen seyn:

Nur seine Rache sollte mit Unversöhn

Unser in Ewigkeit gedenken.

Alsbald, voll wilden Hungers, erschien der Tod,

Mit Löwenklauen schleppt' er, mit Liegermuth,

Uns, feinen Raub, hinunter ins finstere

Wohnhaus der strengen Jammerklage.

Ach, kein Erbarmen kam uns von obenher!
 Ach, kein Erbarmen half uns durchs Todesthal!
 Wie Spreu vorm Sturme, schwebten wir, hof-
 nungslos

Zwischen Verderben und Verderben.

O Welt voll Schande! Schaudernd erblickten dich
 Die andern Sterne, wenn du vorüberflohst.
 Die Engel Gottes sahen dich, tief herab
 Sinken, und einer sprach zum andern:

„Wer wird sie retten, diese Verworfenen?

„Wer sie beklagen, diese Nichtswürdigen?

„Wer will der Allmacht Rache versöhnen? Wer

„Möchte den Raub des Todes lösen?“ —

O feire, Harfe, feire mit Psalmenten
 Den holden Namen! Sohn des Allmächtigen,
 Nennst ihn der Himmel: aber in Ewigkeit
 Soll er die Liebe Jesus heißen.

Die Liebe Jesus schwur uns das Leben zu.
 Stracks ließ er seines göttlichen Vaters Schoos:
 Durch

Durch dichte Reihen staunender Cherubim
Eilt' er den Siegesweg hernieder;

Er brach den Abgrund unsers Verderbens auf;
Er trat dem Würger alle Gebein' entzwey:
Da lag an seiner Ferse der Tod besiegt!
Aber das kostet' ihm sein Leben.

Er ward das letzte Opfer des Schrecklichen;
Er sank in Heldenblute dahin und starb. —
Wenn that ein Cherubsolches für seinen Freund?
Oder ein Engel für den andern?

Doch Lieb' ist stärker, stärker noch als der Tod!
Sie zwang des Grabes eberne Festigkeit.
Er war der Sohn der Allmacht; er schwang sich bald
Göttlich zurück in seine Himmel.

Da thront die Liebe siegreich zur rechten Hand
Des nun versöhnten Vaters, und spricht für uns;
Und hat uns all' ins Leben zurückgebracht,
Hat uns die Trauer abgewaschen.

Freund meines Herzens, wohl mir, du liebest mich;
 Du weißt, wie traulich dieß dir mein Herz vergilt:
 Doch unsre Lieb' ist wahrlich ein Funke nur
 Gegen dieß allgewaltige Feuer!

Doch nährt es unsre Flammen, und heiligt sie
 Zur wahren Freundschaft: rein wie uns Gotter-
 schuf
 Sind wir, Geliebter! Komm, und umarme mich,
 Bis wir uns dort umarmen werden:

Dort, wenn der letzte Schlummer vorüber ist,
 Wenn nun die Morgenröthe der Seligkeit,
 Indes die Liebe freundlich uns wiederweckt,
 Hinter der Welten Trümmern aufglänzt.

Die Rache.

Der Herr ist Gott! Vor seinem Winke
Schweben

Der Tod und das Leben,
Der Segen und der Fluch.
Er übt Geduld, und unsers Dankes
Geringer Weibrauch ist ihm
Ein süßer Wohlgeruch.
Sie aber, Staub aus Staub geboren,
Die Schaar der Frevler und der Thören,
Verschleuß ihm Herz und Hand und Ohr:
Der schwachbelebte Klotz seit gestern,
Beginnt den Ewigen zu lästern
Und trotz zur Allmacht selbst empor.

Noch, wenn die Langmuth weicht, mit Reue
Jehova niederschaut,
Noch wacht und eilt mit Muttertreue
Die Gnad' und rufet laut.
Sanftfliegend folget sie dem Sünder:

„O mein

„O meine Lieben, meine Kinder,
 „Verlafet eure Mutter nicht!“ —
 Bis sie von kühnen Undankbaren,
 Die taub zu solchen Bitten waren,
 Betrübt, verstoßen und verschmäht,
 Zurück in ihren Himmel geht.

Erzitter, Welt! denn ihre Trauer
 Dringt durch das Herz der Eherubim;
 Und heiligen Entsetzens Schauer
 Erfüllt die Seraphim,
 Wenn von zehntausend Wolkensitzen
 Empor, das Heer der Todesengel fährt.
 Um die Beleidigte zu schützen,
 Schaft jeder sich aus sieben Bligen
 Ein Schmerzensvolles Schwert.
 Dann brausen hohe Kriegeklieber:
 Denn Gottes Rache steigt hernieder,
 Und fährt das Heer hinab zum Streit
 Mit Frevler und Undankbarkeit.

O Rache! leztgeschafner Engel
 Von allen welche Gott erschuf:

Als er dich nannt, erschraden Engel
Und Welten vor dem Auf.
Doch tief in seinem Heiligthume
Verborg er dich die erste Zeit:
Da harrtest du, im Eigenthume
Des Höchsten, zwischen seinem Ruhme
Und der Gerechtigkeit.
Die Todesengel alle schliefen
Rings um dich her, in einem tiefen
Friedsamem Schlummer, bis daß Gott
Euch euern ersten Krieg gebot.

Ach! Wider uns! — Um Edens Grotten
Brach sich der Sturmwind freye Bahn;
Des Euphrats wilde Wogen sotten,
Und ferner Donner kam heran.
„Wo bist du, Frevler Adam?“ — drohte
Laut deine Stimme durch das Land:
Und als der Staubgeborne sagte,
Raum noch des Lebens Hofnung wagte
Und schon des Todes kalte Hand
An seinem schlagenden Herzen fand:

Da triffst du, schrecklich im Erwarten,
 Im Blitz aus deinem Gemitter heraus,
 Und jagtest aus dem Engelgarten
 Die frevelhaften Thoren hinaus.

Bald folgest du, furchtbarer Wächter
 Der Ehre Gottes, ihnen nach:
 Selbst ihre flüchtigsten Geschlechter
 Sind dir zu langsam und zu schwach.
 Du haschest ihre stolze Nacken,
 Brichst ihren starren Arm entzwey,
 Und gräbst mit Donnern tief in ihre Felsen-
 Herzen,

Wie nichtig Menschenfrevel sey.
 Nur Demuth ist allein dein Sieger. —
 So würgt des Löwens Grimm den Lieger,
 Indes das Lamm, das vor ihm bebt,
 Geschont von seiner Großmuth lebt.

So sehn wir oft noch deine Borgebehrde
 Und hören deine Drohung laut.
 Der feige, teure Sohn der Erde,

Wird fast mit Dir vertraut.
 Wenn deine Donner leis entschlofen,
 Entklimmt er bald aus seiner Niedrigkeit,
 Giebt seinem Stolze neue Waffen,
 Will selber richten, selber strafen,
 Und rufet dich in seinen Streit;
 Will dich zu seinem Dienste zwingen,
 Dich frech für seine Winke dingen,
 Und greift muthwillig in dein Schwert,
 Bis daß es ihm sein Herz durchfährt.

O werde stets bewundert, Gottes
 Anbetungswürdige Dienerin!
 Furchtbare Spötterin des Spottes,
 Des Troges Trogerin!
 Reuch über mir mit deinen Bligen
 Verehrt doch nie gefürchtet hin.
 Vor deinen Fluthen, deinen Bligen
 Wird mich Jehovas Schild beschützen:
 Denn ihm ganz bin ich, was ich bin.
 Nie will ich frevelnd mit Dir scherzen;
 Dich soll auch nie, ein tief im Herzen

Ver-

Berborgner Fähner Wunsch entweln.

Du warst von Ewigkeit des Herrn: o bleib auf
ewig

Des Herrn allein!

Hymne bey'm Abendmahl.

Danket dem Herrn, denn er ist gut und freundlich!
www.libtool.com.cn

Ewiglich währet seiner Gnade Dauer:
 Göttliche Nahrung gab er uns; er gab uns
 Speise des Lebens!

Segen und Sättigung ward uns die Fülle.
 Brüder und Schwestern, theure Blutsverwandte,
 Laßt uns vom Becher seiner Liebe froh seyn:
 Aber auch dankbar.

Laßt uns des Tempels heiliges Gewölbe
 Jubelnd mit Hymnen unsers Danks erfüllen!
 Unsichtbar schwebt hier Gottes Wohlgefallen:
 Aber uns fühlbar.

Laßt uns erzählen unter süßen Thränen,
 Obschon der Freude stammeln unsre Zungen,
 Obschon das Leben dieses Glücks all unsre
 Herzen durchzittert;

Laßt uns erzählen von der Liebe Wundern,
 Von der Erbarmung göttlichem Geheimniß;
 Welches Gedächtniß Jesus, der Rossbringer,
 Nach sich gelassen.

Hörtet ihr nicht die heiligen Himmelvollen
 Worte der Stiftung? Saht ihr nicht des Priesters
 Segnung und Weihe? — Hört, o hört und
 merkt, die
 Worte des Lebens!

„Nahm er das Brod, und brach's, und gab es
 „allen; — —

„Nahm er den Kelch, und ließ sie alle trin-
 „ken; — —“

Wunder voll Wonne! Denn er gab sich selber,
 Daß er uns rette.

Göttlicher Freund! o hilf dies Heil uns tragen!
 Hilf uns zu thun den Willen dieses Bundes:
 „Aber das thut, so oft ihr's thut, zu meiner
 „Liebe Gedächtniß.“

Liebe,

Liebe, ja Liebe bis zu Tod und Grabe!
Liebe des Himmels für den Staub der Erde!
Liebe der Ewigkeit und Allmacht, zu dem
Sterblichen Menschen!

Brüder und Schwestern, wie er uns geliebet,
Laßt uns ihn lieben! Weder Welt noch Himmel
Hat ihn geschieden. Weder Welt noch Himmel
Soll uns auch scheiden!

Also genährt durch dieses Brod der Weisheit,
Also gestärkt durch diesen Becher, laßt uns
Herzen an Herzen, Hand in Hand, nun liebevoll,
Kluglich und muthig,

Wollen die Reise durch des Lebens Dornen;
Treulich dem Pfade, den er vorgewandelt.
Fürchtet die Dornen nicht! denn seine Liebe
Schmückt sie mit Trauben.

Jesus, so kommen wir, all deine Gäste;
Wollen zu dir, dort, wo du uns erwartest;

Halten mit dir dort festlicher das Mahl des
Brodtes und Weines.

Aber du, Vater unser's Liebelehrers,
Blicke herab auf eine Blutsverwandte!
Siehe, wir sind dein Haus. O deinen Segen,
Vater der Liebe!

Tröster und Leiter, Geist, herab gesandt von
Vater und Sohne; Geist der Liebe, führ' uns,
Daß wir nicht straucheln, noch in Irre wandeln,
Sinken noch stürzen.

Amen! Wir wissen, Heil uns! wem wir glauben.
Brüder und Schwestern, harret des Vollbringers!
Herrlich begann es; herrlich wird es enden:
Amen, und Amen!

Die Eitelkeit.

Funkeln flammet vom Berge
 Die frühe Sonne herüber
 Voller Wohlthat und Pracht:
 Aber, sie flüchtet, verfolgt
 Von Nebeln und Nächten und Wintern;
 Einst verlischt sie ganz.

O hätt' ich auf ihrem Berge,
 Die Stimmen der strömenden Luft,
 Um mit dem kommenden Morgen
 Der ersten Weisheit Spruch
 Weit in die Länder zu rufen:
 „Eitel, eitel ist alles!“

Ihr lebt als wenn ohn' Ende
 Die Freuden immer begannen,
 Und nimmer wieder entsöhn:
 Getäuscht vom frühlichen Morgen,

Lebt ihr, als wär kein Grabmal,
 Kein Auferstehn! kein Gericht.

Wie? werden ewig diese
 Morgenwölkchen so rosigt
 Den blauen Himmel durchziehn?
 Schlüpft dieser Bach stets silbern
 Durchs Blumenufer des Hains? —
 Sie finden ihr Ende! Du siehest,

Mensch, mit ihnen ans Ziel!
 Sieh doch! auf allen Pfaden
 Des Lebens; welche Flucht!
 Die Wünsche, die Hoffnungen flattern
 Unaufgehalten voran:
 Schnell fährt das Gaukelspiel
 Des bunten Lebens hinnach.

Du, der du sammelst und sparest,
 Und dann der Zukunft trogest,
 Als wär sie dir verbürgt;
 Du Freund des edlern Fleisches.

Der du des Tiefsinns Schätze
 Mit bleichender Müd' entdeckst,
 Und großmuthsvoll verschenkst;

Du fröhlich hüpfender Jüngling
 Im Nachtigallen-Hain;
 Und du, mit Ruhm und Golde
 Und Sorgen belasteter Fürst:
 Höret, es ruft die Weisheit:
 „Eitel, eitel ist alles!“

Denn diesen goldnen Of
 Wird einst die Zeit mit Donner-
 Geflügelten Wolken schwärzen;
 Euch wird ihr Schrecken ereilen,
 In ihrem Schrecken der Tod;
 Zwar eure Sorge vernichten;
 Doch eure Freuden zugleich!

Geht hin zur farbigten Wiese.
 Wie prächtig wachsen die Kräuter;
 Wie sind die Blüten geschmückt!

Sie spotten der Herrlichkeiten
 Des schimmerndsten Königes. — Aber
 Salomo sah sie vergehn!

Vom Herrn der mächtigste Weise,
 Ward er von Feinden gefürchtet,
 In feinen Reichen geliebt:
 Ihm wuchsen Wälder voll Zedern;
 Ihm zollt' Ophir Juwelen,
 Und Gold, wie Sand am Meer.

Einst, an Sulamiths Arm,
 Ging er im Garten, und sah
 Die Rosen und Lilien welken.
 Er wandte zur Königin sich
 Betrübt: „Ach Sulamith! —
 „Alles, alles ist eitel!“

Gott dem Erretter.

Ich singe mein Lied dem Ruhme des Erretters!
 Ich freue mich Gottes, meines Herrn und Vaters:
 Denn wachsam und schnell war immer seine Hülfe
 Neben wir Schwachen.

Ich wurde geboren, ärmer denn das Thier ist;
 Oft hüpfte der Knabe sorglos an den Abgrund;
 Der raschere Jüngling tanzte zum Verderben:
 Aber du halfst mir!

Du halfst mir aus jeder Klau' meiner Feinde!
 So weidet ein Lamm voll Einfalt an der Höle
 Der Wölfin, und spielt mit ihrer Brut: doch
 treulich

Eilet der Hirte.

Im lustigen Garten dieser Welt, verlockten
 Mich zaubernde Lieder zu den Nebenlauben:

Mein blöderes Auge sah den Irrgang nimmer
 Hinter dem Laubwald.

Harmonische Saitentöne riefen lispelnd
 Mich tiefer hinein, zu stillgeheimern Schatten;
 Mir dröhnte das Herz, die ganze Seele ward mir
 Sehnsucht und Schwächten.

Im Wirthengebüsche fand ich sie, die zaubrisch
 Süßlächelnde Wollust auf dem Rosenbette;
 Sie wand ihren Arm um mich, wie Epheu,
 gab mir
 Küße voll Zaumels.

Ich leert' ihren Wonnebecher, und ward trunken;
 Ich wachte dann auf, und schämte mich der
 Blöße;
 Dann leert' ich von neuem ihren Kelch; erwachte
 Schamroth von neuem

Da brausten die nahen Zedern, und der Hochmuth,
 Gleich einem gewaltgen Adler, kam und grif mich:
 „Was

„Was willst du hienieden im Busch?“ so sprach er:

„komm du

„Nehet die Aebem.“

Der Kühne gefiel mir, und mein Herz ergab sich;
Er führte mich hoch empor ins Sternengefilde:
Da schmolgen die Sonnen meine Kraft, und
schwählich
Sank ich zur Erde.

Izt sprangen herben die Armuth und die Schwäh-
sucht,
Mit schrecklicher Geißel drohend; und ich jagte.
Doch plötzlich erschien ein Geist zu meiner Hülfe;
Nemßig und ernstlich.

Er nannte sich Klugheit. Doch er war die Hab-
sucht.
Er schleppete mich fort in tiefen Schacht; wir
gruben
Nach Silber und Gold, und prägten aus den Erzten
Bilder der Gottheit.

So schwand ich in Finsterniß und kaltes Starren,
 Und wäre versunken in der ouden Tiefe:
 Doch mächtig und schnell war meines Helfers
 Beistand
 Neben mir Schwachen.

Ein Blitz seiner Weisheit sagte meine Feinde,
 Die Laster hinweg; der Arm der Allmacht wies mir
 Die Bahne zum Glück; und seine Hand voll
 Segens
 Streute mir Rosen.

So wandl' ich dahin auf Wegen seines Friedens,
 Und singe mein Lied dem Ruhme des Erretters,
 Bis daß es, am Ziel der Bahn, sich in der Engel
 Chöre verlieret.

Am Sterbetag meiner
Schwester.

Selig sey die Seele Friedleß!
Unentweicht ihr reiner Staub!
O wie weht von Frühlingswinden
Um ihr Grab, der beiden Linden
Erstgebornes leichtgrünes Laub.

Treibt doch Blüten, o, ihr Linden,
Balsamirt umher die Luft!
Friedleß Sterbetag kehrt wieder:
Streu't Geruch und Schatten nieder
Auf der vielgeliebten Schwester Gruft!

Daß ich hier mit meiner Harfe
In der Frühlingshöhle sey;
Daß ihr Geist auf eure Zweige
Meinen Liedern niedersteige,
Und im Säuseln eurer Blätter sey.

Trübe tagt der Todesmorgen;
 Lange Trauer folgt ihm nach:
 Er ist da, der unsrer besten
 Mutter jüngst den schönen festen
 Kleinen Stab aus ihrer Hand zerbrach.

Schwester! — theurer süßer Name,
 Dem so manche Thräne rinnt! —
 Unsr Freundschaft war ein Ganzes,
 Wie die Rosen eines Kranzes,
 Blum' an Knospe, fest verflochten find.

Minnet, brüderliche Zähren!
 Keinen liebte sie so sehr;
 Liebte mich in ihrer Jugend
 Unschuld: nur allein die Tugend
 Und die Unschuld liebte sie noch mehr.

Minnet, Bruderthränen, rinnet!
 Ach, wen liebt' ich so wie sie?
 Welches junge Herz war weicher?
 Welcher Geist an Flamme reicher?
 Welches Mädchen freundlicher denn sie?

Gluth im Auge; jede Wange
 Wie von Rosenmilch genährt;
 Alles hold und frey des Adels! —
 Ach, der Tempel war des Adels
 Seines göttlichen Bewohners werth!

Freudig klopfte mir der Busen,
 Wenn sie auf der Stur erschien;
 Wenn die Jünglinge mit tiefen
 Seufzern sich einander riefen:
 „Ey, wem wird die Blum' entgegen blähn?“

Da, da sah ich in der Ferne
 Wunsch und Wirklichkeit vereint;
 Sah die Liebe dich beglücken,
 Sah des Bräutigams Entzücken,
 Und in deinem Gatten meinen Freund! —

Ach! Wie träumt' ich so vergebens,
 Blumenketten, Kranz und Strauß!
 Dich umschlang des Todes Kette,
 Und dein jungfräuliches Bette
 Trugen wir mit Grabgesang hinaus.

Wehe

Webe mir! du bist verschwunden
 Schneller als ein Morgenraum.
 Nur dein Angedenken bleibt:
 Deine Schönheit ist zerstäubet,
 Und von deinen Reizen wächst der Baum.

Doch die able fromme Seele:
 Ist ins Land des Glücks entflohn,
 Fern von Wechsel, rein von Staube. —
 Trauernder, was weinst du? — Glaube,
 Früher Tod ist früher Jugend Lohn!

Beste Schwester, dort, wo Freude
 Weiter keinen Wechsel hat:
 Dort, — ach eile! dort bereite
 Mir den Platz an deiner Seite:
 Denn dein Bruder ist der Thränen satt! —

Selig seyst du, Seele Friedlef!
 Heilig sey dein reiner Staub! —
 Horch, wie säuselt's in den Linden!
 Kamst du mit den Frühlingswinden,
 Seele Friedlef, in das junge Laub? —

D so mög' auch einst mein Ende
Unter diesen Bäumen sehn!
Welch Entzücken! Dann, dann sehe,
Hör' ich dich in deiner Höhe:
„Bruder! — Komm, nun bist du wieder mein!“

Die Abendeyer.

www.libtool.com.cn

Der golden Sonne Glanz verschwand,
 Die stille Nacht verhüllt das Land
 In ihren schwarzen Schleyer:
 Des Tages Woge braust nicht mehr,
 Und die Natur rings um mich her
 Wird andachtsvolle Zeyer.

So will ich bringen meinen Dank,
 Mit vollem Herzen und Gesang!

Bis hieher half mir deine Nacht.
 Ich sollte leben, war dein Wille:
 Drum preis' ich, Gott, dich in der Stille
 Der sternevollen Nacht.
 Mit leisem Ldn begleitet mich
 Der Bäume Rispel und das Lied der Grise.
 Wir alle feyern, Allmacht dich,
 In der Stille.

Preis

Preis und Dank, und Ruhm und Ehre,
 Gott, dem Herrn der Tag und Nächte,
 Dessen Gnade, dessen Rechte
 Hülf' mir und Beistand war!

Dank und Preis dem Gott der Ehren,
 Dem im Dunkel
 Jener Sphären
 Alle seine Sterne funkeln;
 Der von Ewigkeit, Erbarmen,
 Herrlichkeit und Güte war.

Preis und Dank, und Ruhm und Ehre,
 Gott, dem Herrn der Tag' und Nächte,
 Dessen Gnade, dessen Rechte
 Hülf' mir und Beistand war!

Mit Liebe, doch auch mit Geduld,
 Nimmst du, Gott, heut dich meiner an.
 Ich fasse deine Hand, mein Vater! Keine Schuld
 Vergieb mir großmuthsvoll, und nimm mit
 gleicher Huld

Mein armes Abendopfer an,
 Bald zieht verführerischer Schlaf
 Mich Müden hin zur Ruh,
 Drückt mir die Augen freundlich zu;
 Dann, meiner unbewußt,
 Und hülflos schlaf ich ein
 Und habe deinen Schutz allein.
 Darum getrost! du bist bey mir;
 Entfernest Bosheit, Angst und Schrecken.
 Leb' ich, so leb' ich dir;
 Und deine Hände, die mich decken,
 Die werden mich am Morgen sanft erwecken.

'Der Herr wird an mich denken,
 Und seinen Engel senden,
 Der, Waffen in den Händen,
 Mich kräftig schützen wird:

So schirmt vor Wuth und Ränken
 Des Wolfes und des Fuchses,
 Zur Nachtzeit seine Lämmer
 Der unentschlafne Hirt.

Doch wie der Tag sein Abendroth;
So hat auch unser Lebens Bahn ihr Ende: —
Wie? wenn nun diese Nacht, der Tod
Den Weg zu meinem Lager fände;
Die Wacht des Engels überwände,
Und triumphirend mich
Mit seiner allgewaltigen Fessel bände?

Dann, o dann wollst du mich,
Sohn Gottes, eiligst retten!
Zerbrich allmächtiglich
Dem Schrecklichen die Ketten;
Nimm mich vor seiner Wuth
In deine sichere Huth.

In Frieden laß du mich
Entschlafen mehr als sterben;
Laß Staub zu Staube sich
Verwandeln, nicht verderben;
Die Seel' erquicke du
Indeß mit sanfter Ruh.

Mein Herr, mein Gott, mein Freund!
So fürcht' ich keine Schreden.
Wenn einst dein Tag erscheint,
Wirst du mich wieder weden.
Dann ströme dir mein Dank
Ewigen Lobgesang!

www.libtool.com.cn

Bolkmar und Schwald.

Ein

Weihnachts - Spiel.

www.libtool.com.cn



www.libtool.com.cn

Um Abende des heßten Wintertages
Ging Volkmar in das Thal hervor,
Wo schon vor seiner armen Schäferhürde
Der Bach gefror.

Den dunkelblauen Berg hinunter
War schon der Sonne Feu'r; und immer bunter,
Und Gold in Purpur, färbt' ihr Strahl.
Die reinen grünlichweißen Lüste:
Der Kälte silbergraue Düste
Verschleierten das tiefste sterbende Thal.

Entzückt bestieg der Hirt den Hügel,
Die Sonne glüht' ihm im Gesicht;
Er merkte selbst den raschen Flügel
Der rauhen Dezemberwinde nicht:
Denn stets bewundert' er gefühlvoll, warm und
bieder,

Des mannichfaltigen Jahres Wechselreize gern;
Und oft erschollen seine Lieder,

Ueber

Ueber die einsame Winterhaide,
Wie durch den Sommerhain, dem Herrn.

www.libtool.com.cn

„Jüngling! Oswald!“ — rief er mit Freu-
den,
Als er, längst des Baches roth und gelben Wei-
den,
Seinen jüngern Nachbar, schon dem Hügel nah,
Mit dem Beil und einem Bündel
Burus kommen sah.

„Oswald! herüber durch die Weiden!
„Jüngling! Heran, heran zu Volkmar's Freu-
den!
„Der Tage schönster stirbt; die heiligste der Nächte
„Steigt schon herauf!“ —
Und der Jüngling eilte hinauf.

Sey mir gegrüßt, o Volkmar, frommer Sän-
ger!
Der Reif gefriert. Komm, Freund: was weißt
du hier?

„Nein

„Nein, Oswald, nein; ich harre hier noch

www.liblanger.com.cn

„Den Abend durch: und du mit mir!

„Laß die kalten Nebel niedertriefen:

„Entzückung hat mein Herz ergriffen,

„Und mich begeistert diese Winterpracht.

„Ich bin wie weg, weit von der Erden!

„Sieh, wie die Himmel dunkler werden;

„Sieh, wie im schwarzen Sammet dieser Nacht

„Dort schon ein Stern, und da, und hier er-
wacht!“

Ja, Volkmar, schön blinkt in der Luft
Des feuerhellen Abendsternes Wink:

Dort, siehst du? dort in goldnem Duft,

Wo die Sonne hinunter ging:

Und die fernern in den Höhen,

Wie sie glänzen, wie sie wehen,

Schöner als die Blumen auf der Frühlings-
flur!

Wie sie schimmern, gleich des Sommerbaches
Sunken!

Reine

Meine Seele jauchzt, und mein Herz wird
www.libtool.com trunken,
 O Natur, Natur!

„Möge stets dich diese Trunkenheit beglücken!
 den!

„Aber feyert dein Entzücken
 „Auch den allgewaltigen Vater der Natur? —
 „Auch des Vaters liebevollen Sohn,
 „Der den Himmel, seinen Thron,
 „Großmuthsvoll verließ;
 „Und, in dieser Nacht auf unsre Welt geboren,
 „Uns, die Frevler und die Thoren,
 „Dem Arm der Nach' entriß?“

Wie, Volkmar, könnt ich den vergessen? —
 Du weißt, mein Herz ist fest mit deinem Herzen
 vereint:

Doch eher werd' ich dich vergessen,
 Als diesen unsern Freund!

Sieh hier den frischen Bündel Wurst:

Wn

Ihn holt' ich aus dem Hain;
 Er sollte diese Nacht die Hölle sein,
 Meiner armen Hütte fern.
 Sie sollte, ringsumschwächt mit Kränzen,
 Von Wachsgetränkten Binsen glänzen:
 Ich aber wollte so dem Feste des Gebornen
 Mich durch die ganze Nacht entgegen freun.

Mit Wonne schloß der Mann den Jüng:
 ling an den Busen,
 Und seine Wange ward von Oswalds Thränen
 warm:

„Freund!“ rief er: „Freund, du mußt verweilen!
 „Leih mir dein Beil und deinen Arm! —“
 Sie hieben die todte Kiefer,
 Und legten dörren Wacholder auf:
 Bald fuhr die Lohr rauschend durch die Nadeln
 Des dichten Gezweiges auf,
 Beleuchtete die Gegend weit,
 Goss sanfter Wärme Lieblichkeit
 Umher; und beide Schäfer sagten,
 Unter schirmender Felsengrotte,
 Sich an die milden Flammen;

Sie

Sie sprachen den Abendlang
 Von dem gebornen Gotte:
 Da floß in diesen Gesang
 Beider Gefühl zusammen.

Oswald.

Schimmre, schimmre holde Nacht!
 Heil sey dir in deiner Pracht!
 Schöner ist das Mittaglicht,
 Schöner selbst der Morgen nicht,
 Wenn er auf den Bergen glüht,
 Wenn die Lerch' ihn grüßt und düftend
 Ihm die Hof' entgegen blüht

Volkmar.

Heil sey dir, göttlich schöne Nacht!
 Schimmre fort in deiner Pracht!
 Obgleich minder folg, als da
 Bethlehem dich funkeln sah,
 Wann der Engel Bottschaft kam
 Und zu den erstaunten Hirten
 Ihren Weg herunter nahm.

Oswald.

Oswald.

Ihre weißen Heerden waren
Nun der Weide satt;
Und die müden Schäfer irrten
Unter Palmen oder Wirthen
Nach der Lagerstatt.
Plötzlich ward der Himmel Klarheit,
Flammend brannte jeder Stern;
Harfensissel, sanft und fern,
Dann mit näherm Wonnetämmel,
Säkten Wald und Feld und Himmel,
Und in Harmonienwehn
Ließ der Engel Flug sich sehn.

Volkmar.

Sanftes Bittern grif die Erde.
O wie bebten Hirt und Heerde,
Vor der Himmel Pracht!
O wie bargen sich die Hirten
Unter Palmen oder Wirthen
Aber nirgends war es Nacht.
Half voll Schrecken, halb voll Sonne,
Sahen

Sahen sie, wie vor der Sonne,
 Jeden Schatten liehn:
 Immer heller diese Klarheit,
 Immer flammender die Sterne
 Als in mindrer Ferne glühn:
 Bis der Seraphinen einer
 Tiefer schwebt und freundlich spricht:
 „Heil um Heil euch! Fürchtet nicht!“

Oswald.

Fürchtet nicht! so rief der Engel:
 Wir sind Friedensboten; singen
 Nur von Freud' und Friede; bringen
 Fried' und Freude mit.
 Diese Nacht wird euch das Leben,
 Trotz dem Tode, wieder geben:
 Sein Ueberwinder ist gekommen,
 Er bringet Sieg und Wonne mit;
 Und Christus heißt der Name,
 Der solche Fälle hat,
 Der heut geboren wurde
 In Davids Königsstadt.

Volkmar.

Volkmar.

Da sangen die Engel in der Höhe.

Ihr Jubel scholl herab durch Wald und Feld:

„Ehre sey Gott in den Höhen der Höhe,

„Und Fried' in aller seiner Welt!“ —

Die Hirten fielen voll Ehrfurcht nieder,

Voll Dank und Freudigkeit;

Ihr Lied flog mit der Engel Lieder

Vereint zur Ewigkeit:

„Ehre sey Gott dem Herrn in der Höhe!

„Auf seiner Erde sey Friede!

„Den Menschen seine Barmherzigkeit!“

Oswald. Willkommen, Sohn des Ewigen,

Sür uns, für uns geboren

Zu emig großem Glück!

Volkmar. Willkommen, göttlich-treuer Hirt!

Saß war dein Lamm verlor'n:

Du führtest es zurüd.

Oswald. Es preise dich der Himmel,

Der unsers Glücks sich freut!

Volkmar. Es danke dir die Erde,
Durch dich vom Fluch befreit!

Beide. So sey denn Gott die Ehre,
In Himmel und auf Erden,
Durch Zeit und Ewigkeit!

www.lihtool.com.cn

Ehrengedächtnis
Christian Fürchtegott
Vellert's.

www.libtool.com.cn



www.libtool.com.cn

Wohlan! so fleuch, du Frommer und du Lieb-
ber,

Mit dem gesandten Cherub auf;
Der Erde schwaches Glück vorüber,
Zu Gottes Herrlichkeit hinauf!

So geh du ein, zu deines Herren Freude,
In dem Genuß der Ewigkeit:

Indeß mit tiefgebeugtem Leide
Die Freundschaft dir viel bittere Zähren weicht!
Hin, durch des Regens und des Sturms Ge-
tämmel

Fährt hoch des Adlers edler Ungeßüm;

Tief unter ihm der Wolkenhimmel,

Der Bliß tief unter ihm:

Tief unter dir die thränenfeuchte Wange,

Die Klage, die des Nachts nicht ruht:

Weit tiefer noch das Lied bey feilem Harfenklange

Der Barden ohne Blut.

118 Gellerts Ehrengedächtnis.

Styweg! Entweicht mir nicht mit solchem
www.libtool.com Schmachgefange

Die Erde, wo er ruht!

Seht ihr denn nicht am Grabe dort, mit reger
Betrübniß, mit bethräntem Blick,

Der wachenden Kritik furchtbare Weißelträger? —
Unheilige, zurück!

Nun aber sey du hier willkommen!

Kein ungeweihter Zeuge hält dich ab,

O Weise! träufle nur die frommen

Thautropfen auf dieß theure Grab;

Und sey gegrüßt zum immerwachen

Biß in den Tod geliebten Schmerz;

Ehrwürdig sind mir, deine Lippen ohne Lachen,

Dieß Auge sonder Scherz.

Hier, ach hier an der Gruft

Laß uns verweilen.

Streng' ist die Winterluft;

Die Stürme heulen

In blätterlosen

Linden

Linben und Mayen:

Ach, keine Rosen www.libtool.com.cn

Können wir streuen!

So strömt, ihr Klagelieder,

Und Thränen, rinnt hernieder!

O Seliger!

Wir wissen nicht, ob du von deinen

Höhen herunter siehst: —

Verzeihe, wenn wir trostlos weinen,

Du, der du Menschenschwachheit gern verziehst.

Wir sollten, ich weiß, zu deinen

Höhen nicht aufwärts weinen,

Nicht jammern an dem Steine deiner Ruh:

Aber, du bist verschwunden! —

Ach, sie bluten, die Wunden! — —

Aber selig bist du!

Ja, selig ist, wer dich, o Jugend,

Geliebt hat bis ins Grab;

Wer deinem Altar seine Blumensjugend,

Und seine Früchte deinen Händen gab!

Denn deine Schwesterfeligkeit
 Kommt ihm entgegen in die Zeit,
 Und bahnet ihm den schroffen Lauf
 Zu deines Vaters freudenvollern
 Städten hinauf.

Die Königstochter freue sich der Perle;
 Ihr hoher Vater strahl' in seinem Gold:
 Du warst Ihm werther als die Perle.
 Und mehr und köstlicher als Gold.

Er fragte nie: „Du schöne Himmelstochter.
 „Ach warum gräbt man deinen Schmutz so tief?
 „Das Gold, wo giftige Dünste tödtens;
 „Die Perle, wo der Haffisch schlief?
 „Ach warum sind hier Dornen unter Rosen?
 „Wie? führt kein breiter Weg ans Thor? —“
 Er schwieg, und überwand; er drang hindurch,
 und pflückte

Hundert Rosen hervor;
 Unverwelkliche Blumen,
 Voll Wohlgeruch und Glanz. —
 O laßt mich, daß ich sie der Gruft des theuren
 Wandrers
 Winde zum Ehrenkranz!

So komm, und rede laut an deines Lieb,

www.lillings-Grabe.com

Du, süße Euada, seltns Gabe
Sokratischer Beredsamkeit,
Du, unser Stolz, der Nachwelt Reib.
Dein Honig floss von seinem Munde
Wenn er in Tugendheilger Stunde
Den Jüngling, der in ihm den Freund und
Vater pries,
In ächter Weisheit unterwies;
Dein Donner scholl vor seinen Lippen,
Wenn dicht an des Verderbens Klippen
Sein Arm den Wankenden
Ergrif, zurücker riß.
Der Irthum wich, die Laster schwiegen,
Wenn er durch dich gebot:
Und hundert junge Herzen blieben
Gleich ihm, getreu der Tugend, bis im Tod.

Schön blüht das gute Christenherz,
Nicht gut allein in Glück und Freuden,
Nicht nur gerührt durch Freundes Schmerz,

O Gottesfurcht! Was ist dir gleich? —
 Die Eiche [zittere], vor dir neige
 Die Feder sich, der Zephyr schweige
 Vor dir im Rosengesträuch! —
 Dir war sein ganzes Herz geweiht,
 Auf dich nur stolz, von dir entzückt.
 Er lag; da hast du ihn erfreuet:
 Er starb; da hast du ihn beglückt!

Ach, aber ach! Er starb, nicht an dem Ziel
 der Jahre,
 Nicht in der Zeit der weissen Haare,
 Nicht wie der Abendwind im Herbst von ihrem
 Beet
 Den letzten Schmuck der Blumen verweht.
 Der sonnenlose Morgen tagte:
 Da blüht' er auf, im Regens Sturm;
 Und an der zarten Wurzel nagte
 Zufrüh der Krankheit giftger Wurm.
 Voll trüber Stunden eine Jugend,
 Ein Mittag voll von Sorg' und Schmerz;
 O Erde! war dieß ganz der Lohn für diese Jugend,

Der

Der Preis für dieses Herz? — —
 Laß solchen Mann zum Fürstenthron kommen:
 Sieh ihm, was Laster oft zu Eigenthum genom-
 men,
 Sieh daß die Ros' ihm blüht, und daß sein
 Weinstock grünt;
 Die Tugend werd' in ihm belohnet und verehret:
 So giebst du nur was ihm gehöret,
 Und nichts, als was er längst verdient! —

O Tugend! — Kühne Gedanken umblicken,
 Zweifel undonnern mich! —
 Du solltest auf dem Throne sitzen:
 Du aber weinst arm in den Felsenrissen,
 In Dornenhecken sind' ich nactend dich! —
 Bist du, soviel auch Engel sind,
 Des Himmels erstes Lieblingskind;
 Ach warum geht dein Weg durch lauter Wüsteneien,
 Warum schmückt deinen Pfad kein milder Son-
 nenblick? —
 Weh dir! Der Wiederhall ruft, die Geister der
 Lüfte schreyen:

„Für dich, disseit der Wolken kein Glück!“
 O seht, die Schwester der Engel irret
 Verlassen umher, und darbet und girret,
 Und leidet und flieht in Thränen zurück!
 Des Lasters Stymphaliden aber zehren
 Verschwendrisch von der Erde Fett. — —
 Wer widerlegt nun deine Zweifelslehren,
 Furchtbarer Arouet? — —

Wohin, wohin? Zu welchen Tiefen,
 Zu welchen schwindelnden Höhen,
 Eilst du des Unmuths irrem Fluge nach?
 Der blöde Sterbliche will in die Sonne sehen;
 Er ist gewaltsam und doch schwach!
 Er will, der Tugend Schmach zu rächen,
 Der Vorsicht Tempelthor erbrechen,
 Des Schicksals finstre Nacht durchspähn.
 Auf Wolken, die sein Dünkel thürmet,
 Schwebt der Berwegne hoch, und stürmet: —
 Ein Hauch der Luft wird ihn zurücke wehn!

Wie? Wär es nur in Nabals Ueberflusse,
 Wo man der Tugend Werth erkennt?

Dein Antlitz, freudenhell dein Blick;
 Dann fühltest du, les' sey auch auf der Erde
 Für tugendhafte Seelen Glück.

Wie waren sie so selig, jene Stunden,
 Wo Rabener dein Herz gefunden,
 Der, wie die Biene, Honig
 Mit scharfen Waffen vereint!
 Als sich dein Engel der Verbindung freute,
 Dacht' er: „der muntre Abendwind ward heute
 „Der stillen Lillie Freund.“

Auch selig war, im Mondenscheine
 Die traulich holde Sommernacht,
 Mit deinen Freunden bald im Haine,
 Bald in der Gartenlaube
 In himmlischen Gespräch durchwacht.
 Wenn Schlegel, Giesecke, dich in die Arme
 nahmen,
 Wenn Cramer festgeschmiegt an deinem Busen lag,
 Cronstedt und Brawe dann zu deinen Lippen ka-
 men:

Dann

Dann übertraf die Nacht an Heiterkeit den Tag.
 Nun aber schimmern sie, erhöht in jene Ferne
 Gleich um den Rand die andern Sterne:
 Der Jüngling schaut dieß Bild der Freundschaft,
 und entglüht;
 Zeigt seinem Freund' den Schmuck der Ferne,
 Die kleinern und die größern Sterne:
 Nur Hesperus verzieht. *)

Wenn nun des Greises Herz, den einst sein
 Sohn betrübte,
 Von Dank und Segen überfließt,
 Daß er, den seine Seele liebte,
 Durch Dich der Tugend wieder zugeführt ist;
 Wenn dich der Mutter laute Freuden ehren,
 Daß nun ihr sanftes Mädchen deinen Lehren
 Die frommen Erstlingsthränen gießt;
 Wenn nun die Ewigkeit sich in die Höhe schwinget,
 In

*) Der Herr Kanler Kramer hatte von Gellerts vertrautern Freunden fast allein den Schmerz, seinen würdigen Freund zu überleben.

In des Verdienstes Heiligthum
 Die Kinder deiner Muse bringet:
 O Gellert, ist das nicht ein wünschenswerther
 Ruhm?

Und war vor andern ausgemerkten Tagen,
 Dir jener nicht besonders werth,
 Als König Friedrich (: zwar mit Reifgen und
 Wagen,
 Und mit gezücktem Schwert, :)
 In Leipzigs Mauer drang; mit Zittern
 Der Feinde Schwarm vor ihm erschrad,
 Und Sachsen nun, wie vor den Donnergewittern
 Die Gegend, in Erwartung lag?
 Er aber rief nach dir, und schob den Helm zu-
 rücke,
 Daß du die wunderholden Blicke
 Der großen funkelnden Augen sahst,
 Und Cäsars Ungestüm in Cyrus Huld vergaßst:
 Er aber, als er dich, du sanfter Lehrer, hörte,
 Gestand er königlich dir deinen Werth, und ehrte
 Der Teutschen Helikon durch dich.

Du gingst: dich sahn dich Krieger ihre Reich'n
durchwandern;

Ein Narbenvoller zeigte dich dem andern,
Und rief: „Ihn ehret Friederich!“

Da gingest du und stehtest am Altare
Für seine Helmbedeckten Haare

Den Delzweig, für die Welt des Friedens fern
nes Glück:

Da sah die Allmacht gnädiger hernieder;

Da sehnte Friederich sich nach der Ruhe wieder:

Da kam der Friede zurück. —

An seines Delbaums neuem Erstlingskeime
Schlief bald Vespasian-August dahin;

Auch sank zu bald, im Schatten seiner zarten
Bäume,

Sein mildgeborner Sohn dahin! —

Nun aber, Vaterland, darfst du der Frucht er-
warten,

Die deine Sehnsucht längst gehoft:

Denn sie sind aufgeschosst zum Garten;

In ihrem Schatten ist Titus-Augustus oft.

132 Gellerts Ehrengedächtnis.

Hier wuchs der edle Fürst der Jugend;
Hier fühlte er früh den Liebesdrang zur Tugend,
Zur Wohlfarth seiner Sachsen hier.

Auch horcht' er gern, o Gellert, deinen Lehren;
Froh, wie Telemachus, um Mentors Rath zu hören,

Kam Er zu Dir;

Und sann schon im voraus dem Lohne
Des darbenden Verdienstes nach: —

O Gott! — Schnell wie der Blitz, erschien von
deinem Throne

Der Todesengel, winkte mit der Sternentrone;
Und unser Gellert folgt' ihm nach!

Umsonst, daß sich August betrübe,
Mit Eifer jeder Heilungskraft gebot!

Ach, Seines Landes Stolz, der Weise, den Er
liebte,

Starb seinen freudigen Tod!

Da fühlte ein Fürst die rühmlichsten der Schmerzen;
Da klagte Friedrich Christians Sohn,

Mit

Mit seines Vaters Herzen:

„Dieser ist mir entflohn!“

Großmüthiger! Zwar ehrt Dich diese Trauer;
Dein Sachse rühmt mit Recht, was hier sein Fürst
empfand:

Doch Deines Gellerts Glüd beziegt an Rang und
Dauer

Sogar den Fürstenstand!

Triumph! so reift ja noch auf Erden man-
ches Glüd,

Werth, daß ein Weiser es genießet.

Ich blick' in meinem Erstaunen zurück;

Und sehe, daß mein Lied durch Blumenwiesen
fließet,

Wie der Forellenbach von seiner Quelle dahin:

Der Sonnenschimmer vergoldet ihn;

Längs seinem Ufer tönen Philomelens Lieder;

Sein Wasser lockt den Adler nieder,

Kühl wehet hier die Luft

Und wehrt der Sonnenglut;

Bedeckt von Rosenhecken baden

Die frohen Nymphen und Najaden

In seiner klaren Fluth. —

O daß die schöne Aussicht nie verschwände!

O daß ich stets, von Philomelen begrüßt,

Den silberhellen Sißbach fände,

Wie er durch Blumen fließt!

Aber nicht weit von seinen lustigen Quellen,

Braust der Reine

Ueber moosigte Felsensteine

In finstres Thal hinab;

Düster murmelt er fort,

Dann lecken seine Wellen

Ein dornumpflanztes Grab.

Sipresen werfen hier den dunkelgrünen Schatten

Auf seinen dürren Ufern hin;

Auf seinen wälzenden Wogen zittern die matten

Flüchtigen Tageschimmer hin;

Die Lieder der frohen Vögel schweigen,

Der Nordsturm braust in Wipfeln und Zweis-

gen,

Der Donner rollt, der Regen fließt;

Der bleiche Wanderer eilt, geschreckt von leuch-
tenden Blitzen,
Ans Grabmahl, um sich zu beschützen,
Erreicht es, und liest:

Du stehst an heiligen Steinen,
O Wanderer! Soll die Natur nicht weinen,
Hier, wo die fromme Muse ihren Freund,
Und jede Tugend ihn beweint?
Was staunest du, daß an dem theuren Grabe
Der Nordost seine Schrecken habe,
Daß hier die Regenwolke sey?
Denn wo des Redlichsten Gebeine liegen,
Da strömen tausende der bittern Thränen; da
fliegen
Tausend stürmische Seufzer vorbei.

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

Friedenslied
gesungen im May
1779.



34

www.libtool.com.cn



www.libtool.com.cn

Friede! Friede sey auf Erden,
Und dem Herrn im Himmel Dank!
Friede jauchzt der Engel; Friede
Tönt der Völker Lobgesang.
Friede grünt in Saaten,
Und voll Friede lachen
Berg und Hain und Thal.
Horch! Des Krieges eh'rne Rachen
Defnen sich zum letztenmal,
Des längern Harrens müde,
Und brüllen: Friede! Friede!

Willkommen, Friedrich's Schwert und Harfe,
Willkommen, Gleim; gieb mir die Hand!
Komm, Joseph's Barde, trauter Sined:
Gieb mir, doch gieb erst ihm die Hand!
In tiefgestimmte Saiten
Sangt ihr, wie sich entzweiten,

Die

Die Größten Teuschlands, Joseph und Friede-

www.libtool.com rich.

Das Herz des Biedermanns dröhnte,
 Als euer Schlachtgefanz tönte;
 Der Jungfrau Wange verblich.
 Nun aber nicht mehr Schlacht und Raub!
 Gereiniget von Blut und Staub,
 Schmückt eure hellpolierte Saiten
 Mit jungen Rosenknospen,
 Das Haar mit Eichenlaub.

Denn Friede, Friede fährt nun wieder
 Vom wolkenlosen Himmel nieder
 In reinen Engelsglanz:
 Ihm, ihm gehören neue Lieder,
 Und mein und euer aller Kranz!
 Ist gilt es edlern Ruhm der Saiten:
 Altvater hat, die sich entzweiten,
 Teuschlands Größte vereint.
 Ihr Zwiespalt ist verschwunden;
 Sie haben sich wiedergefunden,
 Und mein August ist Beider Freund.

Der

Der Ursprung jeder Gnade
 Entquillet des Allmächtigen Heiligthum.
 Dem Heerschar-Führer, Friedens-Vater
 Gebürt der Erstling, Dank und Ruhm.
 Es hat sein Wink von diesem Feuer
 Das väterliche Haus gerettet;
 Sein Engel hat das Ungeheuer,
 Den Krieg, von neuem festgekettet,
 Der, an Favariens Trauertog,
 Von Abgrund auf die Welt begrüßte
 Daß Himmel und Erd' erschraf.

Unheilger Tag! Mit deiner Sonne
 Sant Maximilian zur Ruh;
 Kein Sohn und keine Tochter drückte
 Dem Sterbenden die Augen zu.

Schon weinte seiner Völker Klage:

„Unseligster der Tage!

„Wer wird nun unser Führer seyn?“ —

Da nahm Fürst Theodor die Zepher

Und alle jauchzten: „wir sind dein!“

Als Cäsar Joseph sich ermannte:

„Gieb

„Gieb mir das Eine dieser Zepter;
„Es ist Theresens und mein!“

Wie wenn der glutbeschwingte
Wetterstrahl Erdwärts fliegt;
Das Land umher in stillen Aengsten,
Den großen Schlag erwartend, liegt:
So bebten Völker, lauschten Fürsten,
Wohin des Schicksals Wage wiegt,
Denn, König Friedrich-Restor, stand
Gewapnet auf, und nahm
Dich Friedrich August bey der Hand,
Das Schwert in seiner Rechten; kam
Aus seinem Palm- und Lorberhaine
Zur Zeptertheilung hin, und rief:
„Jedem das Seine!“ —

Genung gebebt! Ich will nicht singen
Den Donnerschlag, das Schrecken der Natur.
Hinweg! ich mag nicht singen,
Wie sein Gebrüll das Land durchfuhr:
Nicht Friedrichs berganstrebendes Heer,
Nicht Josephs sichere Gegenwehr,

Nicht

Nicht meiner kühnen Sachsen Muth,
 Noch Kämpfe, roth von Bruderblut. —
 Triumph! er hat nun ausgetobt:
 Weg mit dem Krieg' aus meinem Liede!
 Ich habe dem Frieden Gesang gelobt;
 Und, Heil uns, es ist Friede!

Heil, César Joseph dir, daß deiner Leut-
 schen Ruhe

Dir mehr als Ruhm des Sieges wog!
 Die Sonne bricht durch Wetterwolken
 Die sie vorher zusammenzog.
 Er eilt vom Donnerumpflanzten Walle;
 Der Fried' erwartet ihn am Thron:
 O, nicht vergebens hofen alle,
 Er sey der besten Mutter Sohn!
 Er ist! Denn als mit einer Thräne
 Die Göttliche, sanft gegen Ihn gewandt,
 O Joseph, sprach: ich hof' in dir auf Freude!
 Da schmolz sein Herz, da reicht' er ihr die
 Hand
 Und lehrte sein Schwert zur Scheide.

Heil

Heil dir, und Dank! Erhabenste der Frauen,
 Des neuen Friedens treuste Pflegerin,
 O Katharina! Deutschlands Stolz und Tochter,
 Ist deines Vaterlandes Retterin!
 Deines Herzens wegen
 Müße Ruhm und Segen
 Deinen Thron umblühn;
 Müßen stets Altäre
 Deiner Großmuth, Ehre,
 Völkerliebe glühn!
 Hebt einst dein Heer von neuem die Panniere;
 So ziehe Sieg und Schrecken mit,
 Bis daß den Mondbekrönten Troger
 Dein Grazienfuß zu Boden tritt!

Auch ihm, dem mit der Lilienkrone
 Die Vorsicht früh das Haupt umschlang,
 Des Vielgeliebten Ludwigs Sohne
 Flamm' ausgesöhnter Deutschen Dank!
 Er ist Theresens Eidam; Er
 Half unsern Frieden pflegen: mehr
 Bedarf es nicht zum Ruhme!

Wenn

Wenn einst in wilder Waffenschlacht,
 Der flatterhafte Siegv bald deinen Segeln lacht,
 Bald Albions Geschwadern:
 Dann sende zwischen eure Fehde
 Altvater seinen Frieden dir geschwind,
 Und schmücke dich mit bessern Kränzen
 Als die durchs Schwert erbeutet sind!

So sey auch feste Ruh, um Friedrichs,
 Des geisigen Streiters Thron!
 Es prang' um seine Silberloden
 Die Rose des Anakreon!
 Die Grazien und Mufen flechten
 Ihm diesen Schmuck im prächtigen Berlin:
 Er eilt, der Erste seiner Helden,
 Von unserm Dank begleitet hin.
 Dort ruh' er sanft, im stolzen Schatten
 Der Lorbeern, sonst gedüngt mit Blut:
 So wie, gefürchtet, doch bewundert,
 Der Siegesmüde Löwe ruht.

Auch dich wird Friede nun erquiden,
 O Sachsen, wundes Vaterland,

Das immer, ein von zweyen Meeren
Befürmter Isthmus, trogend stand.

Bernimm von meinen Saiten

Die Zukunft besser Zeiten,

Dein näheres Geschick! —

In kleinem Raume wächst die Eiche hoch gen
Himmel:

Ruhm ist nicht stets bey furchtbarn Schlachtge-
tummel!

Krieg, nicht der einzige Weg zum Glück.

Mit Friedensdauer will Alwater dich belohnen,

Und hat Augusten über dich gesetzt,

Der mehr als goldne Millionen

Die Wohlfarth seines Volkes schätzt.

Scherz.

www.libtool.com.cn

Scherzhafte Lieder.

www.libtool.com.cn



Zueignungsschrift an die Geliebte.

Du, die der Rose gleich, bescheiden sich ver-
steckt,
Bis Amors Neugier dich entdeckt!
Die Lieder unsrer Einsamkeiten
Sind aus der Laub' entschlüpft, und nennen
dich von weiten.

So werde nun der Welt, Geliebteste, bekannt!
Du, wie mein Lied dich auch genannt,
Warst Laura, Doris, und Korinne:
Denn viele sang ich zwar; doch dich hatt' ich
im Sinne.

Ich thats (:beruhge dich!) damit die Welt
erfährt,
Du seyst mir mehr als viele werth:

150 Scherzhafte Lieder.

Du seyst geschmückt mit allen Gaben,
Die schöne Mädchen sich nur wünschen, oder haben.

O wenn der Jüngling nun für uns den Becher
leert,
Und ruft: „Er ist des Mädchens werth!“
Dann mußt du meine Leyer schmücken;
Und dann genießen wir ein stolzeres Entzücken!

Schlägt mich die Zabelsucht; so heilt mir
den Verdruß,
O Laura, den ich sang, dein Kuß:
Vom kleinsten Zabel bis zum größten,
Soll mir dein süßer Mund, soll alle mir sie
trösten.

Jedoch, in deinem Arm, was hab ich noch
zu scheun?
Ich singe Lieb' und singe Wein;
Ich singe dich und unsre Freuden:
Kein Richter strafet mich; doch wird er mich
beneiden.

Denn

Scherzhafte Lieder, 151

Denn ich empfand die Lust, die von den

Saiten klang,

Und ich genoss bevor ich sang,

Und vor der Lust sang ich nicht wieder;

Die Wahrheit lehrte mir Evans und Amors Lieder.

Die Geschichte der Leyer.

Als ich durch die Fluren schlich,
 Wenn ihr sangt, ihr Brüder,
 Wißt ihr noch? da schämt' ich mich:
 Denn ich hatte keine Lieder.
 Eure süße Melodie
 Weckte meine Klagen:
 „Mufen! ihnen gabt ihr sie!
 „Hab ich nicht ein Herz wie die?
 „Und mir wollt ihr euch versagen?“ —

Ach, da such' ich durch den Hain,
 Freude, dich vergebens;
 Dir, Begeisterung, bot ich Wein:
 Aber nur vergebens:
 Und vom heißen Angesicht
 Fühl' ich Thränen quellen. — —
 Plötzlich sah ich goldnes Licht,
 Wie der Tag die Nacht durchbricht,
 Rings umher den Hain erhellen:

Spate

Späze schwärmten her und hin;
 Zurteltauben girrten;
 Und Catullens Geist erschien
 Aus den Rosen und den Myrthen.
 Säuselnd, wie der Zephyr geht,
 Wie der Flug der Taube,
 Kam der Grazien Poet.
 In des Haines Laube:
 Herrlich hauchte sein Gewand,
 Wie der Wein vom weiten;
 Und in seiner weißen Hand
 Blinkten goldne Saiten.
 Sanft umschwebten die Gestalt
 Tausend Melodieen;
 Und wohin er trat, alsbald
 Sah ich alle Pfade blähen.

Also wandt' er sich zu mir:
 (: Götter! welch ein Feuer! :)
 „Lieber, sieh, da bring' ich dir,
 „Weinst du? meine Freudenteyer.
 „Nimm sie hin und spiele, Sohn:

„Singe Auf und Reben:

„Schalkhaft Iose sey dein Ton;

„Aber keusch und fromm dein Leben!“

Und er legte seine Hand

Sanft auf meinen Busen;

Und mein hüpfend Herz empfand

Alle Gegenwart der Musen.

An die Taube.

Thier ohne Falsch, wie viel
Empfingst du vom Gescheide!
Du lebst in Lieb' und Spiel;
Die Freiheit, die du hast, fehlt oft zu manchem
Glücke,
Und mangelt dir Verstand, so hast du doch Ge-
fühl.

Wie schlau weißt du, wie fein
Dem Zauber zu entfliegen:
So flieht, doch nur zum Schein,
Die lose Laura mich und reizet mich zu flegen,
Und williget, wie du, bald süßern Küßen ein.

Drum spannte Cypris Sohn
Dich vor der Mutter Wagen;
Bis daß Anakreon
Im Wettgesang den Preis vor ihm davon getragen:
Da gab die Gütige dem Sieger dich zu Lohn.

Doch

156 Scherzhafte Lieder:

Doch als Anakreon
Zu Paphos ^{lib} Priesterthume
Geweiht ward (: ein Lohn
Von Götterfreuden voll, so wie von Götterruhm:)
Dann, Läubgen, erble dich sein Gleim, sein lie-
ber Sohn.

Dich pflegte Doris Hand,
Die hundert Ländelehen
Für ihn und dich erfand:
Sie gab dir süße Kost, und mehr noch, Schmei-
chelenen;
Dich wiegt' ihr Busen ein, dich schmückt' ihr schön-
stes Band.

Doch Gleim ist satt vom Lob,
Das solche Lauben bringen.
Er, welcher Doris Lob
Beym Wein den Nymphen sang, wie sie es izt
noch singen,
Schiffet nun von Cyprus fort, und folget dem
Aesop.

Bald

Bald lodt Trommetenklang
Ihn hin, wo Helden ringen.
Er feyert ihren Zank,
Und Bacchus hört erstaunt den neuen Barden
singen,
Der, wie die Barden sonst, in seiner Laube
trank.

Du aber irrst umher,
Beschwert von Hitz' und Råße,
Verfolgt von Wenh' und Hehr;
Wohin, du girrende? O komm von der Zipresse:
Bieckleicht spannt igo schon der Jäger sein Ge-
wehr!

Es läßt dein Gleim dich los:
O niedrigste der Lauben,
Verlaß der Wälder Moos;
Komm, trinke meinen Most, und isß von mei-
nen Trauben,
Und starr' auf meinem Spiel, und ruh' in Laurens
Schoos.

158 **Scherzhafte Lieder.**

Ich wünschte längst mit Reib:

D wären meine Lieder

So rein als wie dein Kleid;

D daß sie säuselten, so sanft wie dein Gefieder,

Und daß sie girreten, wie du, voll Bärtlichkeit!

An einen Weinmischer.

Freund, alles war aufs beste;
Der Schmaus, der Wirth, der Scherz,
Die Laube, wie die Gäste:
Nur eines kränkt mein Herz!

Den Saft von Hochheims Trauben
Schlugst du mit Bojer Wein.
Wer kan dir das erlauben?
Denn Bacchus schuf ihn rein!

Er schiebt ihn uns zum Bürgen,
Zum Zeugen seiner Huld:
Den willst du, Freund, erwürgen?
O fürchte dich der Schuld!

Und sollten Wirth und Gäste
Verdammt zu Wasser seyn;
So schone nur das beste
Schuldlose Faß vom Rhein!

www.libto.org An die Droschel.

Du Droschel hüpfst in meinen Trauben
Die reifsten Beeren wegzurauben:
Nimm dich in Acht, du kleines Thier,
Damit es dir nicht geht wie mir.
Ich kostete Korinnens Rufe
Suerst aus bloßem Scherz;
Und o wie waren sie so süße:
Alein, weg war mein Herz!

An einen Arzt.

www.libtool.com.cn
Nicht Meditrinens bleiche Hand,
Dir hat Cyther im kleinsten Fieber
Die schönste Kranke zugewandt:
Und, Feiger, du verzagst darüber?

Ich schwöre dir beym goldnen Bart
Des Schlangemanns, ich will sie heilen!
Ich kenne Fieber dieser Art,
Und lernte sie zu Pappos heilen.

Furchtsamer Arzt, laß mir die Kur!
Ich will dein Amt getreu verwalten.
Die Lust davon verlang' ich nur;
Den Ruhm davon, sollst du behalten.

Die Geschichte der Leyer.

Als ich durch die Fluren schlich,
 Wenn ihr sangt, ihr Brüder,
 Wißt ihr noch? da schämt' ich mich:
 Denn ich hatte keine Lieder.
 Eure süße Melodie
 Weckte meine Klagen:
 „Musen! ihnen gabt ihr sie!
 „Hab ich nicht ein Herz wie die?
 „Und mir wollt ihr euch versagen?“ —

Ach, da suchte ich durch den Hain,
 Freude, dich vergebens;
 Dir, Begeisterung, bot ich Wein;
 Aber nur vergebens:
 Und vom heißen Angesicht
 Fühlte ich Thränen quellen. — —
 Plötzlich sah ich goldnes Licht,
 Wie der Tag die Nacht durchbricht,
 Rings umher den Hain erhellen:

Spaße schwärmten her und hin;
 Turteltauben gurrten, libtool.com.cn
 Und Catullens Geist erschien
 Aus den Rosen und den Myrthen.
 Säuselnd, wie der Zephyr geht,
 Wie der Flug der Taube,
 Kam der Grazien Poet
 In des Haines Laube:
 Herrlich hauchte sein Gewand,
 Wie der Wein vom weiten;
 Und in seiner weißen Hand
 Blinkten goldne Saiten.
 Sanft umschwebten die Gestalt
 Tausend Melodien:
 Und wohin er trat, alsbald
 Sah ich alle Pfade blühen.

Also wandt' er sich zu mir:
 (: Götter! welch ein Feuer! :)
 „Lieber, geh, da bring' ich dir,
 „Weinst du? meine Freudenther.
 „Nimm sie hin und spiele, Sohn:

„Singe Ruß und Neben:

„Schulhaft lüfese dein Ton;

„Aber keusch und fromm dein Leben!“

Und er legte seine Hand

Ganft auf meinen Busen;

Und mein hüpfend Herz empfand

Alle Gegenwart der Mufen.

An die Taube.

Thier ohne Falſch, wie viel
 Empfingſt du vom Geſchick!
 Du lebſt in Lieb' und Spiel;
 Die Freiheit, die du haſt, fehlt oft zu manchem
 Glücke,
 Und mangelt dir Verſtand, ſo haſt du doch Ge-
 fühl.

Wie ſchlau weiſt du, wie fein
 Dem Zauber zu entfliegen:
 So flieht, doch nur zum Schein,
 Die loſe Laura mich und reizet mich zu ſiegen,
 Und williget, wie du, bald süßern Küßen ein.

Drum ſpannte Cypris Sohn
 Dich vor der Mutter Wagen;
 Bis daß Anakreon
 Im Wettgeſang den Preis vor ihm davon getragen:
 Da gab die Gütige dem Sieger dich zu Lohn.

Doch

156 Scherzhafte Lieder:

Doch als Anakreon
Zu Paphos ~~il~~ Priesterthume
Geweihet ward (: ein Lohn
Von Götterfreuden voll, so wie von Götterruhme :)
Dann, Täubgen, erbt dich sein Gleim, sein lie-
ber Sohn.

Dich pflegte Doris Hand,
Die hundert Ländelehen
Für ihn und dich erfand:
Sie gab dir süße Kost, und mehr noch, Schmei-
chelehen;
Dich wiegt' ihr Busen ein, dich schmückt' ihr schön-
stes Band.

Doch Gleim ist satt vom Lob,
Das solche Tauben bringen.
Er, welcher Doris Lob
Beym Wein den Nymphen sang, wie sie es izt
noch singen,
Schiffet nun von Cyprus fort, und folget dem
Aesop.

Bald

Bald lodt Trommetenklang
Ihn hin, wo Helden ringen.
Er feyert ihren Zank,
Und Bacchus hört erstaunt den neuen Barden
singen,
Der, wie die Barden sonst, in seiner Laube
trank.

Du aber irrst umher,
Beschwert von Hitz' und Nässe,
Verfolgt von Weh' und Hehr;
Wohin, du girrende? O komm von der Zipresse:
Bisweilicht spannt iso schon der Jäger sein Ge-
wehr!

Es läßt dein Gleim dich los:
O niedrigste der Trauben,
Verlaß der Wälder Moos;
Komm, trinke meinen Most, und iß von mei-
nen Trauben,
Und starr' auf meinem Spiel, und ruh' in Laurens
Schoos.

158 **Eher;hafte Lieder.**

Ich wünschte längst mit Neid:

D wären meine Lieder

So rein als wie dein Kleid;

D daß sie säuselten, so sanft wie dein Gefieder,
Und daß sie girreten, wie du, voll Bärtlichkeit!

An einen Weinmischer.

Freund, alles war aufs beste;
Der Schmaus, der Wirth, der Scherz,
Die Laube, wie die Gäste:
Nur eines kränkt mein Herz!

Den Saft von Hochheims Trauben
Schlugst du mit Bojer Wein.
Wer kan dir das erlauben?
Denn Bacchus schuf ihn rein!

Er schiebt ihn uns zum Bürgen,
Zum Zeugen seiner Huld:
Den willst du, Freund, erwürgen?
O fürchte dich der Schuld!

Und sollten Wirth und Gäste
Verdammt zu Wasser seyn;
So schone nur das beste
Schuldlose Faß vom Rhein!

www.libtool.com.cn In die Drosfel.

Du Drosfel hüpfst in meinen Trauben
Die reiffen Beeren wegzurauben:
Nimm dich in Acht, du kleines Thier,
Damit es dir nicht geht wie mir.
Ich kostete Korinnens Küsse
Duerst aus bloßem Scherz;
Und o wie waren sie so süße:
Allein, weg war mein Herz!

An einen Arzt.

www.libtool.com.cn
Nicht Medicinens bleiche Hand,
Dir hat Cyther im kleinsten Fieber
Die schönste Kranke zugewandt:
Und, Feiger, du verzagst darüber?

Ich schwöre dir beim goldnen Bart
Des Schlangenmanns, ich will sie heilen!
Ich kenne Fieber dieser Art,
Und lernte sie zu Pappos heilen.

Furchtsamer Arzt, laß mir die Kur!
Ich will dein Amt getreu verwalten.
Die Lust davon verlang' ich nur;
Den Ruhm davon, sollst du behalten.

An einen spröden Jüngling.

Du, der die Liebe nie empfand,
Und kühn bist, sie zu überwinden
Du, junger Feind von ihrem Land
Und honigsüßen Sünden!

Ich beug' in Ehrfurcht dir mein Haupt;
Und wenn es deine Groß' erlaubt,
So wünsch' ich schon, ich Kleinrer Geist, zwei
Fragen

An dich, erhabnen Geist, zu wagen.

Zuerst: Bist du des Nachts auch deiner Nacht
gewiß?

Und dann: Kennst du wohl Dorilis?

Amors Flügel.

Seht, wie listig ist Cupid!

Er beraubt das Glück
Beider Flügel, und entflieht
Und wird unser Glück.

Unbesiedert war der Gott,
Wie Gott Hymen ist;
Dieser Aehnlichkeiten Spott
Wandte seine List.

Listig war die Zeit gewählt:
Ruhig schlief es noch.
„Ob dir gleich der Flügel fehlt,
(: Lacht er, :) fliehst du doch!“

Wie der Spaz Euthereus fliegt,
Fliegt auch Amor nun;
Kömmt, entrinnt, betrübt, vergnügt,
Ruht nie, läßt nie ruhn;

164 **Scherzhafte Lieder.**

Bringt der Freuden tausendfält,
Läßt mehr **Gram** zurück:
Kurz, seitdem er Flügel hat,
Ist er unser Glück.

Das
Gefühl der Wohlthätigkeit.

Ihr Götter, ich bin ganz zufrieden:
Ich habe Freud' als ihr sie habt,
Daß ich den Dürftigen und Mäden
Mit meinem Wein gekostet!

Last nie mit feinen schwarzen Sünden
Den Geiz in meinem Herzen ruhn;
Und immer laßt sie mich empfinden,
Die Wollust, wohlzuthun.

Nur gebt auch, daß Dorinde wisse,
Wie Großmuth so belohnend ist.
Sie hat viel Millionen Käse:
Und ich — bin ungeküst!

Wider Akmen.

www.libtool.com.cn
Amor.

Herr Vater, macht mir doch einmal
Von stärkern Pfeilen eine Zahl:
Denn Akme, denkt mir nur den Hosen,
Flieht unverwundet noch, und alles ist verschossen.

Vulkan.

Du blinder Bube wirst nicht ruhn
Umsonst die Pfeile zu verthun.
Nach Akmen braucht es nicht viel Schiessens!
Sie liebt. Das weißt du nicht? Doch die Ex-
klopen wissens!

Willkomm
an die Freuden.

Wer riß der Wolken düstern Floh;
Wer schmolz den Schnee der Höhn?
Wen sang der Lerchen frühes Chor,
Wer rief das Blumenheer empor,
Wer war gewünschter schön?

Das war der Lenz, ihr Brüder!
Wir all' empfangen ihn:
Für alle kam er wieder.

Wer zieht izt übern Hügel her
Wo Reb' an Rebe krecht?
Wer ist der Held, von Epheu schwer?
Was will das laute Faunenheer,
Das taumelnd ihn umkrecht?

Freund Evan ist's, ihr Brüder!
Er keltert jungen Most,
Bringt alten Wein uns wieder.

Wer kömmt vom Meere dort heran,
Im goldnen Luftreifer?
Zwölf Spaze sind ihr Buggespan;
Zehntausend Freuden gehn voran,
Zehntausend folgen ihr.

Das ist Cyther', ihr Brüder!
Empfangt sie allesamt;
Für alle steigt sie nieder!

An

J. J. Rousseau.

Hans Jakob, sagt mir doch (: allein,
Die Antwort muß nicht griechisch seyn! :)
Warum Ihr uns dieß Sparta preist,
Wo man die wahre Lust als einen Dieb verweist?

Wo man den süßen Most nicht faßt,
Die angenehmen Musen häßt,
Cytheren panzert und bewehrt,
Und alle Grazien in Furien verkehrt?

Glaubt mir, verlaßt den seltenen Wahn:
Er kam Euch doch im Durst nur an.
Ihr tragt sonst besser Euer Ziel:
Und, bey der Venus! Ihr gefallt mir im Emil.

Wär nicht mein Knabenalter hin:
Ihr Chiron müßtet mich erziehen.
Ein junger Held nach Eurem Fuß
Ist ein Achill — bey'm Wein; und Herkules —
bey'm Ruch!

An den Lenz.www.libtool.com.cn

**Holder Frühling, wo verweilst du?
 Warum kommst du heuer spät?
 Komm und herrsche: dich erwarten
 Unsre Wiesen, unser Garten;
 Und der Acker ist besät.**

**Dennoch schleust dein Feind, der Winter,
 Alles wieder in sein Grab;
 Und vom Eiserfüllten Belte
 Ruft er neuen Frost und Kälte,
 Und wirft Schnee auf uns herab.**

**Alle Keimchen, die dich merkten,
 Daß du nicht mehr ferne bist,
 Selbst das erste Silberglöckchen
 Riß er mir vom zarten Stöckchen,
 Und verwehte mirs mit List.**

Sieh,

Sieh, wir schwachen, holder Frühling!

Wirst du nicht bald Morgenroth,
Lerchenlied und Blumen geben?

Wärme, Licht und Laut, sind Lebens;

Stille, Kälte und Nacht, ist Tod.

www.libtool.com.cn Sappho
an Phao n.

Wie zärtlich lockt die Nachtigall!
Der Sproßer hört den süßen Schall;
Sein kleiner Fittig trägt ihn über Thal und Höhen,
Und Sumpf und Bäche fort, die Lockende zu
sehen.

Und wenn er sie gefunden hat
Im Rosen- oder Wirthenblatt;
Dann sinkt er, siehe doch! vor Freude zitternd
nieder.

Die Größe seines Glücks verrathen seine Lieder.

Nur du in der Natur allein
Willst männlich und doch spröde seyn?
O Phao n, du nur willst den sanften Hang zerstoren?
Wie meine Blicke sehn? nie meine Seufzer hören?

Nach:

Scherzhafte Lieder: 173

Nachdenkend geh, das bitt' ich nur,
Ein einzigmal durch unsre Glur,
Und, spröder Jüngling, steh auf Wiesen und
an Flüssen,
Erzitter! das Geschlecht der warnenden Nar-
zissen.

www.litnet.co.za
Der Berauschte.

Ich sinn' und sinne: die Gedanken,
Gleich als ein Traum, verirren sich.
Hier steht mein Glas; es scheint zu wanken:
Ich nehm' es — und benäße mich.

O Glas, was wankst du wenn ich trinke?
Wie kommt mein Geist in diesen Traum?
Ach Evan Ebohe! — ich sinke! —
Dein stärkster Ihyrus hält mich kaum.

So, Vater, mögen deine Feinde,
An mir ein lehrend Beispiel sehn!
Denn, fallen vor dir deine Freunde,
Wie wird es deinen Häßern gehn?

An einen Antiquar.

www.libtool.com.cn

Du suchst mit ämßigen Bemühen
Besahnte Gemmen und Statuen:
Drum lob ich dich;
Die Medicäerin, mein Freund, entzückt auch mich.
Du suchst, was man, vom Zahn der Zeiten
Geschont, dem Herkulan entgräbt;
Und was zu Rom, seit grauen Zeiten
In Marmor und in Bronzo lebt.
Drum lob ich dich! Allein,
Gieb mir ein Faß Falerner Wein,
Gefüllt zu jenen Zeiten;
Und nimm dir Herkulan, Rom, und den Pabst
noch drein!

Opferlied.

www.libtool.com.cn

Goldselge Eupria, dieß Thier,
 Die weiße heilige Laube,
 Bog Dorilis mein Mädchen dir:
 Denn thätig ist ihr Glaube.

Auf diesem Täubchen war ihr Sinn;
 Es schlief an ihrer Seite:
 Drum weinte sie sechs Perlen hin,
 Als ichs zum Opfer weihte.

Um dieses Opfers Reinigkeit,
 Um dieser Thränen willen,
 Wollst du mit deiner Bärtlichkeit
 Uns, Göttin, überfüllen;

Wollst du durch deinen frohen Sohn
 Mein Mädchen stets beleben,
 Und mir die Jugend des Adon,
 Den Muth des Mavors geben!

Scherzhafte Lieder: 177

Es schütz' uns Amors göldner Pfeil

Vor Ekel und vor Reue;

Die Zärtlichkeit sey Doris Theil,

Und meiner, sey die Treue!

An die Freuden.

www.libtool.com.cn

Du Wein, und du Musik,
 Auch du, geliebte Freundin Liebe;
 Ihr theilet meine Triebe
 Zu stürmisch und zu schnell, und stört mein
 volles Glück.

Bescheiden nehmet mich.
 Es folg' Entzücken auf Entzücken:
 Durchaus mich zu beglücken,
 Ihr lieben Dreye, theilt, o theilt euch brüderlich!

Gieb mir Begeisterung, Wein;
 Die theile mit mir, meine Schöne:
 Drauf stimme deine Töne,
 Musik, und wiege sanft den Aufruhr wieder ein.

Der
www.hbtool.com.cn

Fluch der Nessel.

Amor, den der Lenz entzückte,
 Labt' an Rosen sich das Herz:
 Doch als er den Erstling pflückte,
 (: Göttin Venus welch ein Schmerz! :)
 Ward ihm seine zarte Hand
 Durch ein Nesselblatt gebrannt.

Bappelnd schrie der kleine Sieger:
 „Unkraut, wie kömst du hieher?
 „Kasender als Evans Lieger!
 „Schmerzlicher als mein Gewehr! —
 „Meiner Feindin Eifersucht
 „Gleichst du: sey mit ihr verflucht!“

www.libt...
Wider Aemen.

Wie? Aeme mit den feisten Wammen,
Für einen Kuß willst du die Flasche Wein?
O ihr Verwandte, kommt zusammen,
Und sperret Aemen ein!
Sie hat die Sinne nicht besammen:
Für einen eckeln Kuß verlangt sie meinen Wein!

An Dorilis;

www.libtool.com.cn

bey Uebersendung der ersten Frühlings-
blumen.

Der Frühling ist verwichne Nacht
Auf meinem Gartenbeet, o Dorilis, erwacht.
Er weibt die Laube schon zu künftigem Entzücken,
Und schuf in Eil den Strauß, um deine Brust zu
schmücken.

Verschmäh das kleine Weischen nicht,
Noch diesen Krokus, der die grüne Knospe bricht,
Noch diese Leberblum' und diese Kirtchenblätter.
Sey stolz vielmehr! man pflückt die Erstlinge für
Götter.

Das Unglück!

www.libtool.com.cn

Ihr, wo kein Freudenvogel hecht,
Ihr Wälder, deren Bildniß schreckt,
Laßt euern Wiederhall von meinem Jammer sagen!
Ihr Eulen, durch mein Lied aus eurer Ruh geweckt,
D helft dem Echo klagen!
Hier wars, hier hab ich mir —
Den Krug — voll Weins — zerschlagen!

Der
Trinker an seinen Diener.

Treuer Anton, schenke Wein
In den weitsten Becher ein.
Laß mein Haar von Salben glänzen,
Schmück' es rings mit Rosenkränzen;
Eile, denn die Zeit eilt fort!
Siehst du nicht die Gräber dort,
Die mir die treue Warnung geben,
Daß Götter selbst nicht ewig leben?

Meines Freudenweines voll,
Leb ich, wie man leben soll:
Denn dort auf der schwarzen Bahre
Galt kein Erbe meine Haare,
Keiner kommt und kränzet mich.
Erbe, wie belach' ich dich!
Was dir sol bleiben, ist nichts besser,
Als welke Kränze, leere Säffer.

Hirtengespräch.

www.libtool.com.cn

! Damon.

Was machst du hier allein, geliebte Schäferin?
Hast du noch keinen Trost zur Linderung meines
Schmerzens?

Du weißt ja wie voll Blut, du weißt wie treulich
bin:

Ach gute Schäferin, erbarm dich dieses Herzens!

Phillis.

Blödsichtiger, warum schiltst du die Schäferin?
Was that ich nicht, (: umsonst!:) mein Herz dir
sehn zu lassen?

In Dorn und Hecken irrt oft meine Heerde hin,
Indeß ich nach dir schlich. That ichs, um dich zu
hassen?

An Laura . . .

www.libtool.com.cn
 bey einer Quelle.

Wie fließt der kleine Quell
 Im Blumenthal so hell,
 So rein wie sich mein Herz ergießt,
 Wenn es in Särtlichkeit zerfließt.

Doch wenn du mich geküßt,
 O Laura, dann zerfließt
 Mein Herz wie Wasser, sanft und rein:
 Doch froh und stark auch wie der Wein.

An
eine schöne Märlerin.

Du Nymphe von der Spree, was willst du,
mir zur Quat,
Unüberwindlich kriegen?
Verlaß den Brennenstolz, und laß, versuch' einmal,
Von einem Sachsen dich bestegen.

Was strebst du Kriegerische, der Männer
alten Zwist
Auf dein Geschlecht zu bringen?
Komm, endige den Kampf; der Friede sey beflüßt,
Und Amor soll Triumphe singen.

Die Liebe, die den Stolz Bellonens selbst verlacht,
Ruft dich in meinem Liede:
Die Lieb' ist unser Fürst; und Diener ihrer Macht
Sind Eines Volks, und haben Friede.

An die Rosen.

www.libtool.com.cn

Wie lieb' ich euch, ihr Blumen holder Liebe,
 Wenn euch der junge Tag mit Perlen überzieht!
 Ihr gleicht dem Mädchen das ich liebe,
 Dorinden, deren Mund gleich euerm Purpur glüht.

O wie beneid' ich euch! Im besten Glanze
 Pflückt euch das Mädchen ab, verpflanzt euch in
 ihr Haar:
 Cupidgen schmeicheln euch im Kranze,
 Und hauchen völlig auf, was noch halb Knospe war.

Doch werdet ihr dieß Glück zu bald vermissen:
 Am Abend legt Dorind' euch weg, verwelkt und
 bleich.

Mich wird sie morgen wieder küssen:
 O wie beglückt bin ich, o wie beflag' ich euch!

Lied
einer jungen Hirtin.

Ihr meine Schäfchen, wißt ihr nicht
Wer Amor wohl mag sehn?
So wie der alte Lykas spricht,
Wird er nun bald mein Herz zu seinem Dienste
weihn.

Der Schäfer, der so freundlich lacht,
Der mir die beste Weide zeigt,
Und wenn der Abendstern erwacht
Still über unsre Bäume steigt,
Und mir den Abend kürzer macht
Wenn meine Mutter nicht mehr wacht,
Und gar nicht satt wird mich zu küssen;
Ihr Schäfchen, sollte der mirs nicht zu sagen
wissen?

Einladung in den Garten;

www.libtool.com.cn

an Dorimenen.

Wie schön ist alles hier!

Dorimene, komm zu mir

Wo die Schatten fühlen;

Wo die Fliederranken blühen,

Wo mit düftenden Jesmin

Zephyr spielen.

Vurus in beschornen Reihn

Schränkt die Hiazinten ein

Neben den Narzissen,

Die, so spröb' ihr Anherr war,

Ihre Nachbarn immerdar

Heimlich küssen.

Ueber der Aurlifel Flor

Schwärmt der Schmetterlinge Chor,

Stuger in den Beeten;

Flatterhaft, verbuhlt, geschmückt,

Bunter als man sie erblickt

In den Städten.

O wie schön ist alles hier!
Dorimene, komm zu mir

In den Frühlingsgarten;
Hier, wo süßrer Balsamduft,
Reinre Farben, frischre Luft
Auf dich warten.

Wo im Pomeranzenhain
Neuen bitter süßen Wein
Uns Enäus reichet,
Bis die moxnumkränzte Nacht,
Noch indem die Freude lacht
Uns beschleichenet.

Dann von Wein und Liebe warm,
Schlaf, o schlaf in meinem Arm,
Bis in Rosenhecken
Philomele, wenn es tagt,
Zärtlich lodet, seufzt und klagt,
Uns zu wecken.

Warnung an Doris.

www.libtool.com.cn

Ich kan es leiden, wenn man sieht,
Wie meiner Doris Wange blüht;
Ich kan es leiden, daß sie lacht
Und scherzend hundert Sklaven macht,
Bis jeder, wenn ihr Blick nur mir von Liebe sagt,
Mein Glück mit lautem Neid verklagt.
Nur Küsse, Küsse, du mein Licht,
Nur Küsse dürften sie nicht wagen:
Bewunderer will ich vertragen,
Jedoch an deinen Lippen nicht.

Danklied.

Ihr Götter, eure Gütigkeit,
Womit ihr uns beschenkt, zeigt daß ihr Götter sehd.
Scherz, Liebe, Dichtkunst Wein und Freuden,
Sind Güter, wahrlich! zum beneiden!

Mit Recht ist euch der Mann verhaßt,
Der euern Freudenwein mit Hymnen wild ver-
präst:

Doch, eure Gaben nicht empfinden,
Auch das gehört zu schweren Sünden.

Mein Dank sey, fröhlicher Genuß.
Ich Jüngling scherz' und sing', und liebe Wein
und Ruß:
Das wird mir selbst die Zeit nicht wehren:
Denn kein Genuß soll euch entehren.

www.libt Die Seufzer.

Aus Doris Herzen steigt ihr,
Ihr Seufzer; o bekennet mir,
Warum? wohin? aus welchem Triebe?
Gestehet, ob ihr nicht nach einem Andern floht? —
Ach, eh sie seufzt nach eines Andern Liebe,
Eh seufze sie um meinen Tod!

An Salagen.

Warum willst du wissen,
Schäferin, wie oft
Salagen zu küssen
Ihr Amentas host?

Zähle wie viel Aehren
Auf den Feldern stehn;
Zähle mir die Beeren
Traubenreicher Höhn;

Zähle Florens Kinder
Mir in jedem Thal?
Mehr ist, und nicht minder
Unsrer Käse Zahl.

An einen Anwalt.

Wißt du stets noch mit Gefahr
 Rang und Sorg' erwerben;
 Und an Themis Blutaltar
 Als ihr Priester sterben?

Willst du ganz in Streit und Zanf
 Deinen Fenz verleben,
 Daß Klienten reichen Dank,
 Kargen Lohn dir geben?

Fort, entschleiche dem Gericht:
 Muthig und geschwinde!
 Deine Blinde sieht dich nicht
 Unter ihrer Binde.

Komm zu mir in Eibers Hain,
 Wo die Freiheit lachet,
 Wo der Echz, der Tanz, der Wein,
 Amorn muthig machet.

Komm,

Komm! Auch Amor liebt Gesecht,
Auch hat Er an Schätze;
Süßer Scherz ist auch ein Recht,
Freiheit ein Geseze.

www.libtool.com.cn

Septimus und Alme.

Als Septimus in seinem Schooß
 Almen die Sulbin hatte,
 Von Lieb' und Sehnsucht überfloß,
 Da schrie der treue Gatte,
 Denn seine Blut war groß:

Beliebteste, wird diese Blut
 Für dich nicht ewig dauern;
 So möge durstig heiß nach Blut
 Ein Löwe mich erlauern,
 Zum Futter seiner Brut!

Und Amorn, der ihm linkwärts stand,
 Sah man urplötzlich weichen;
 Er gieng, und nieste rechter Hand:
 Ein glückweissagend Zeichen
 Für diesen hohen Brand!

Da bog sich Alme hold zurück,
 Und küßete zur Stunde

Der Traum.

an Doris.

Welch ein Traum der letzten Nacht!
 Ich sah mit Golde mich bekrönen;
 Ich werd ein König; meine Macht
 Beherrschte hunderttausend Schönen.

Da warst du meine Königin:
 Ich liebte dich, und durft' es sagen;
 Vor allem Volke gieng ich hin,
 Und durfte dich zu küssen wagen.

Am Morgen floß mein Traum zurück
 So schnell als ihn die Nacht geboren,
 Doch ließ er mir mein bestes Glück;
 Ich habe bloß mein Reich verloren.

Der schöne Apfel.

Du des Gartens Krone!
 Die reiche Phantasie
 Der prächtigen Pomone
 Erschuf was schöneres nie.

Dich formten Amoretten
 Nach Cytheräens Brust:
 Die Götter alle hätten
 Nach dir, mein Apfel, Lust.

Auch sieht dich Doris hangen
 In deines Purpurs Pracht;
 Vergleichet ihre Wangen
 Mit deiner Farb', und lacht;

Und sieht mit Wonneblicken
 Noch einmal wieder hin,
 Und lispelt zum Entzücken:
 „Wie schön! o hätt' ich ihn!“

Lied eines nordischen Wilden.

Mein Weib, mein trautes Weib ist hin;
 Und Freya, liebste Nachbarin,
 Schwebt über mir seit Tag und Jahr,
 Um mir es Tag und Nacht zu sagen
 Wie süß des Weibes Liebe war.

Als mir ihr Auge nicht mehr schien,
 Wollt' ich ins tieffte Holz entfliehn
 Und mürrisch wie der Eisbär seyn;
 Da sollten Gras und Erlenrinde
 Auf immer meine Nahrung seyn.

Ich that's. Allein wie ward mir da,
 Als ich den wilden Zauber sah,
 Der seine blaue Zaubin küßt,
 Und mir mit frohem Gurren saget
 Wie süß der Liebe Wollust ist.



Die deutsche Schamhaftigkeit.

Anhang

einiger kleinen Bardenlieder.

Die

deutsche Schamhaftigkeit.

Du, hold wie die Rosenblume,
Schamhaftigkeit! wie rein
Sind diese heiligen Blüten! Deinem Ruhme
Laß mich ein Loblied weihn:
Meine Saiten sind dein!

Auf unsrer Flur, in unsern Wäldern
Blüht dieser Blume volle Zier.
Drum kränzt euch stolz, ihr Töchter,
Und Knaben, jauchzet mir!

Mädchen, hold ist dein Gesicht,
Früh vom Morgenroth bestrahlt:

Doch

Färbt' ihr Angesicht wie Blutz,
 Und ihr Auge, wenn es sank,
 War nicht schambast oder blöde,
 War von Wollust krank.

www.libt00l.com.cn

Seht ihr, Knaben? Dieser Arm
 Ward von ihren Hüften warm:
 Denn des blonden Teutschen Kraft
 War all' ihre Leidenschaft.
 Doch bald ward ich ihrer süßen
 Ländeleien satt:

„Satt bin ich von euern Küßen,

„Eurer Kühheit satt!

„Macht, daß teutsche Scham euch färbe:

„Dann erst seyd ihr schön,

„Laßt mich, — daß euch Lohr verderbe! —

„Laßt mich, laßt mich gehn!“ —

Da nannten sie den Wilden mich.

Aber ich rang mich los, und schlich

Aus Rom, der großen Wollust Stadt,

Wo frühe Glut die zarten Rosentnospen

Versenet hat.

ErnKlied
 bey Hermans Siegesföhman.

Kommt, setzt euch um den Barben her,
 Ein jeder mit der tiefsten Schate:
 Es gilt auf künftige Siegesmahle!
 Kommt, setzt euch um mich her.

Singt freudig und aus voller Brust.
 Dem liegt, zertreten vom Verderben:
 Doch wir sind seiner Fässer Erben!
 Was fehlt uns noch zur Lust?

Schenkt ein, den Wein der sie gelabt!
 Wir sind nicht kundig ihn zu halten;
 Er könnte sauern und veralten:
 Drum trinket, weil ihr habt.

Lohe scheidt den Sturm aus; der zerbricht
 In unsern Wäldern Stamm und Neste:
 Bald winkt er ihn zurück, und Weste
 Lieblosen dem Gesicht.

Am

den ersten Weinstock

www.libtonl.com
in Deutschland.

Heil dir, in dem krausen Laube,
 Süße Tochter der Natur!
 Heil dir Götterfrucht, a Traubes,
 Willkommen, Fremdling, unsrer Flur!

Willkommen an des Nektars Welle,
 Und an der Rosel, und am Rhein!
 O wachse fort an jeder Stelle,
 Nimm jeden Hügel ein!

Und klettere mit den Aakten
 Den glatten Stamm des schlanken
 Ulmenbaums hinan:
 Dich säuge Herthas Regen,
 Dich weihe des Druiden Seegen,
 Und jeder Barde singe dich an!

Schenk

Blüthen, Obstin der Liebe,
 Von jungen Freuden umtanzt!
 Wirf einen Blick, von Heil umflossen,
 Auf diesen ersten Rebensproffen,
 Den deine Schwester Hertha pflanzt!
 Und gieb ihm, deiner Freunde wegen,
 Der Dauer und des Wachstums Segen,
 Daß wir, entzückt von seinem Wein,
 Dir, Sonnegöttin, dankbar seyn!

Mit Lächeln brach die Göttlichschöne
 Sich einer Rankenzweig und sprach:
 (: Der Wolken Wiederhall lispelt' ihr nach:)
 „Seh du das Laub das Freyas Stirn bekrönt.
 „Herab du wilder Kranz, herab,
 „Der mit mein Haupt bis izt umgab!“

Hört ihr? — Herab mit diesen Kränzen
 Von Lannen oder Eichenlaub!
 Ihr Bräute, schmüct zu euern Tänzen
 Das blonde Haar mit Eichenlaub!
 Ihr Männer, senket Neben ein;

Das Traumgesicht.

Ihr Zukunftspähenden Druiden,
 Deutet mir denn Traum der Nacht,
 Den wohl ein Gott mir Räden
 Vor meine Stirn gebracht.

Mir war, als läg ich unter Linden
 Am Schmerlenbach, der murmelnd fließt;
 Ich ward geküßt von Winden,
 Und von der Luft geküßt.

Manch frohes Lied ließ ich erschallen;
 Die Hügel wiedertönten mir,
 Und hundert Nachtigallen
 Wettreiferten mit mir:

Dann kam, den Barden liebzukosen,
 Der schönsten Mädchen Reihentanz;
 Die wanden junge Rosen
 Mir um mein Haar zum Kranz.

Stentors Geburtstag.

Heut ist das schimmerndste der Feste,
 Der Tag, der Stentorn Leben gab.
 Schon schmausen seine hundert Gäste
 Und zechen ihren Glückwunsch ab.
 Hört, hört die Pauke, die Trompete!
 Seht, wie die blitzende Rakete
 Die Wolken mit der Nachricht grüßt,
 Daß Stentor heut geboren ist! —
 Und doch bleibt Schmaus, Musik, und Feuerwert
 verloren:
 Denn niemand hält ihn für geboren.

Der rothbackigte Bullus.

„Bullus, sagst du, schämt sich nicht?
 „Sieh doch an, sein roth Gesicht. —“
 Weitgefehlt! Das ist der Wein,
 Der sich schämt in ihm zu seyn.

Das

Pastor Geron.

Ein jeder hat sein Steckenpferd,
 Bald etwas mehr bald minder werth:
 Doch Geron reitet wohl das schlimmste sonder
 Zweifel.
 Das allertollste Hottrott ist
 Ein Lämmchen gegen dieß; es ist,
 (: Behüte Gott! :) der Teufel.

Phantasius.

Ganz für Empfindsamkeit ist Phantasius ge-
 boren:
 Wie weit erstreckt sich seines Herzens Kraft!
 Er hat der Eidl Treue zugeschworen,
 Und Abadonnen Bräderschaft.

Auf

Wie mag das zugehn?

Auf seiner Ahnen Schloß, begann der Herr
 von Stod
 Von Jugend auf: ein stilles Wirthschaftsleben.
 In Stiefeln und in Luffelrock,
 Konnt' er Jahr aus Jahr ein der Pracht sich
 überheben.

Sein Wein, sein Wildpret, und sein Fisch
 Wuchs ihm von selber auf den Tisch:
 Er hatte nie zu Spiel und Schmausereyen Triebe;
 Ihm schmackt' auch einsam noch sein Trunk;
 Und packt' ihn ja der Satanas der Liebe,
 So war ihm seines Vogtes Frau genug.
 Er hat durch Feuer nicht noch Wetterschlag ver-
 loren;

Ward nie geplündert, nie gebrandschatzt, nie
 geschoren:

Und hat doch funfzigtausend Thaler durchge-
 bracht? —

Das weiß der Henker wie ers macht!

Das

Der Schöpfer = Styl.

Raum war das tobende Hagelwetter
 Von der gepeitschten Flur entflohn;
 So sagte sich der Schöpfer Herr Fetter,
 Und schrieb: „Specification,
 „Von dem, was in verwichner Nacht,
 „Das hohe Fürstliche Donnerwetter
 „In hiesigem Amte vor Schaden gemacht.“

An einen Gastwirth.

Der Regen dauert fort, die Lese geht fast
 ein.
 Wie hält es übers Jahr, Herr Wirth, um reinen
 Wein?

Eine mythologische Frage.

Was um Atlaons Haupt sich schnell Beweihe
 hogen,
www.libtool.com.cn
 Wer sagt mir doch, ihr Herren Mythologen,
 An welchem Waset das geschah? —
 War es in Carlsbad? — oder Spaa?

Der Bequeme.

Was hudeit ihr doch stets den guten Valinur?
 Er ist ein warmer Freund der reizenden Natur!
 Er streift ja Tag vor Tag durch Landschaft und
 Gesilde, —
 Vom Lehnstuhl aus, in Wagners Bilde;
 Er liebt und sucht der Blumen Pracht —
 Wie Flora-Friedrichin sie macht;
 Er sitzt, und hört entzückt — gemalte Vögel sin-
 gen:
 Doch wenn er sich zu lang versetzt,

Und

Da hältst mit ihrer Waare doch deine Frau ge-
scheider,
Die, noch so oft verkauft, doch immer drauf
gewann,

www.libtool.com.cn

An Frau Schwarz.

Haubbrünnette Schwarz, hör auf, dich selbst zu
plagen!

Die Schminke wird dir diese Haut nicht weißer
nagen:

Du siehst, daß dein Gesicht mehr einbüßt als ge-
winnt.

Willst du, ein besser Mittel haben?

Wohlan, zieh hin nach Grönland, wo die Raben
Und Bäre selbst, so weiß wie Gefners Lämmer sind.

An Finen.

Man nennt dich lasterhaft? Da lügt man, Herr
Patron:

Du bist das Laster in Person.

Det

Zu einem Blumenstraufe.

Geht hin, ihr Lilien und Rosen,
 Um meine Doris liebzufosen:
 Ihr Mund und ihre Brust erwarten euch bereits,
 Dort streitet unter euch um Wohlgeruch und Reiz.

Die Freßerey.

Geht, das heißt Schmaus!
 Der Schlemmer Daus,
 Der Land und Stadt
 Zur Tafel hat,
 Wirft dann das Haus
 Zum Fenster hinaus
 Und rufet bis zum heiserwerden,
 Das sey der rechte Himmel auf Erden!

An Ruffin.

Du nur, Ruffin allein, hast was dir nur gefällt:
 Du nühst hast Güter und hast Geld;
 Du hast allein Verstand, und hast den Wisz allein;
 Du hast Konstanziass, Lokais, und Hochheims
 Wein.

Wer wollte das zu läugnen wagen?
 Jedoch dein Weib, so will man sagen,
 Die hast du nicht allein.

An einen Schönling.

Was siehst du doch, so stolz auf Wuchß und
 schlankte Glieder,
 Verächtlich auf die Besern, doch Nichtschönern,
 nieder?

Der unfruchtbare Wald
 Hät manchen wilden Stamm von trefflicher Gestalt:
 Indesß

Ein rechter voller Blumenstrauch.
 Allein, voll Hoffnung, schlug er's aus.
 Drauf ward in seines Herbstes Tagen
 Ihm eine Wittwe vorgeschlagen,
 Wie Ceres von Gestalt, Pomona von Gesicht:
 Voll Ekels noch, wähl' er sie nicht.
 Das Alter kam mit trübern Tagen:
 Und ungeprüft, und auch unangetragen,
 Nahm er aus Ungeduld, selbst häßlich und selbst alt,
 Das dürrste Mütterchen, den Winter von Gestalt.

Auf Meran, den Blumisten.

Sein Leben ist nur Nelkenstör,
 Sein ganzes Glück in Nelkensaamen.
 Kaum bringt die junge Knospe vor,
 So sinnt er schon auf neue Namen.
 „Hier, die Postierliche, (: so sprach er jüngst:)
 „wohlan,
 „Wie nenn' ich diese?“ — Hum! Benenne sie —
 Meran.

Auf

Die Liebe.

Mit Recht vergleicht man deine Triebe
Dem Feuerelement, o Liebe.

Kommt man zu nah, so brennt es an;
Tritt man zu fern, so frieret man.

An eine Rose.

Wie kommt es, daß du schöner bist,
Als alle deine Schwestern prangen?
Hat etwa doppelt dich Cyther' aus Reid gelüßt,
Damit der Rosenglanz auf meiner Doris Wangen,
Im ganzen liebeheilgen May
Nicht göttlicher als ihre Blume sey?

An

Der Gerichtshandel.

Seht ihr das scharfe Richtschwert blinken?
 Hand auf den Mund! In Den Richter sitzt,
 Schlagend den rechten Fuß über den linken,
 Griesgramend als ein Teufel, und schwitzt.
 O Heil dem Dorfe, Heil dem Lande,
 Wo solch ein Tugendträger ist!
 Gewiß zerstört er eine Bande,
 Verurtheilt einen Nikol List
 Zum Beil, zum Feuer und zur Schnure. —
 Betrost! so schlimm ist's nicht gemeint:
 Denn es erscheint
 Nur eine arme kleine Hure.

Die unzeitige Kur.

Mein Mädchen ist vor Liebe krank.
 Es seht mit doch den Arzt mit tausend Freuden
 eilen:

Und

Der Liebe heilge Rosenbluth
 Sieht doppeltes Ergötzen,
 Wenn auch im Pfücken hie und dar
 Ein kleiner Dorn uns sticht.
 Ja, Doris, stechen magst du zwar;
 Nur tödten soll es nicht.

An Einen.

Dein Weib ist jung; dein Wein ist alt.
 Freund, schmause: Gäste hast du bald!

Amors Bevollmächtigte.

Unwillig kam Cupid zur Mutter hingeflogen.
 „Hier, (: sprach er :) nimm den Pfeil und Bo-
 „gen!
 „Der Arbeit wird je mehr und mehr.
 „Mich hast die Ruh, mich flieht der Friede:

„Mit

Er liebte Wissenschaft; und hat sich nie gerochen.
 Ach! aber Clitus ist nicht mehr:
 Sein Herr hat ihn mit eigener Hand erstochen!

www.libtool.com.cn

Epicedion eines liebgewesenen Hündgens.

Ich biß den Bettler und den Dieb:
 Doch Stutzer durften fäh'n mir trauen.
 Drum war ich meinem Herren lieb,
 Und auch der Frauen.

Abstand der Zeiten.

Kleider voll Goldes und Kupfer im Beutel;
 Spiele sehr gründlich, Moralen sehr eitel;
 Wein in Gedichten und Wasser im Glase;
 Lustig der Uhu, und traurig der Hase;

Epilogus.

Ein Lob, das alle Fehler uns verschweigt,
 Ist wie der fette Frühlingsregen,
 Der allzustark die Felder säugt;
 Er tödtet sie durch Seegen.
 Doch Ladel, die an Galle reich,
 Mehr zu beschämen als zu bessern suchten,
 Sind Schloßenvollen Wetterern gleich:
 Sie stürmten Saaten ein, anstatt sie zu befruchten.
 Ein Lob zu rein für Schmeicheley
 Erweckt uns wie die Flur der May;
 Und Wahrheit ohn' Erbittern
 Ruft unsre Kraft empor, gleich furchtbaren Ge-
 wittern.



An den ersten Weinstock in Teutschland. S.	220
Frühlingslied.	224
Das Traumgesicht	228

Einngedichte.

Der Dilettant und der Verfasser	235
Momus.	236
Der erste Kuß von Doris.	237
An Herrn Canonikus Gleim, zu seinem sechzigsten Geburtstage.	237
Unter Herrn Weisens Bildniß	238
Der Westphale im siebenjährigen Kriege.	239
Fragment eines Gesprächs	239
Stentors Geburtstag.	240
Der rothbackigte Bullus.	240
Das schickliche Ehepaar.	241
Die hübsche Köchin.	241
Pastor Geron.	242
Phantafus.	242
Auf die Empfindsamkeit.	243
Auf Eine.	243
Wie mag das zugehn?	244
Das schielende Lob.	245
Gut macht Muth.	245
An den Dichter **	247
An	247